



Einheitlich und rein

Qualitätsentwicklung im Gottesdienst

Unter dem Motto »Kirche im Aufbruch« bemüht sich die EKD, einen Reformprozess zu organisieren. Wie bereits im Impulspapier »Kirche der Freiheit« propagiert¹, soll hierbei das Thema »Qualität« eine wichtige Rolle spielen.² Im Februar 2008 veranstaltete der Rat der EKD einen Workshop zum Thema »Qualitätsentwicklung von Gottesdiensten«, dessen Ergebnisse in einer epd-Dokumentation mit dem Titel »Von anderen lernen«³ nachzulesen sind.

I. Aufbruch zur Qualität – auf welcher Basis?

Die Väter der Reformation würden sich verwundert die Augen reiben, würden sie hören, wer im Rahmen des Workshops danach gefragt wurde, was »konstitutiv für einen gelungenen Gottesdienst«⁴ sei: Dramaturgen, Redakteure und Marketingberater. Nun, von anderen zu lernen – das mag auch für die Kirche angebracht sein, zumal, wenn es um offenkundige Defizite geht; so heißt es in der Ergebnis-Sicherung des Workshops: »Ergebnis der Fremdbeobachtungen war durchweg, dass mitunter

¹ Vgl. Kirche der Freiheit – Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert, S. 44, S. 51, S. 87.

² Auf den Internet-Seiten der EKD wird sogar angekündigt, dass ein Zentrum für Qualitätsentwicklung in Gottesdienst und Kasualien eingerichtet werden soll.

³ epd-Dokumentation Nr. 18/2008: »Von anderen lernen« – Dokumentation eines Workshops des Rates der EKD am 22. und 23. Februar 2008 in Hannover zum Thema »Qualitätsentwicklung von Gottesdiensten.«

⁴ ebd., S. 5.

beunruhigend viel Kompetenz im Kernbereich fehlt; geistliche Tiefe, theologischer Inhalt, existentielles Ringen war nicht zu spüren, ...«; daraus folgert man: »Es braucht einen mentalen Wandel hin zur Sehnsucht nach geistlicher Qualität im unableitbaren Kernbereich der Theologie, in der Spiritualität, der Seelsorge und der Liturgik usw.«⁵

Wie soll dieser mentale Wandel bewirkt werden? – Erwartungsvoll nimmt man zur Kenntnis, dass das theologische Grundsatzreferat des Workshops von einem Professor für Neutestamentliche und Praktische Theologie gehalten wird; doch *Helmut Schwier* sagt zunächst einmal, was man von der Theologie nicht erwarten darf: »Weder handeln evangelische Liturgiewissenschaft und Homiletik nur mit dogmatischen Lehren und Begriffen (so notwendig diese sind), noch können sie auf einen praktisch-theologischen Konsens zurückgreifen. Schon daher verbieten sich alle Versuche, mit Hilfe rascher Deduktionen, Umsetzungen oder Konditionierungen eine Qualitätsentwicklung zu erzielen.«⁶ Von dieser Ankündigung ernüchert, erfährt man dann immerhin: »Jeder Sonntagsgottesdienst ist ein aktiver öffentlicher Beitrag, um innerhalb der postsäkularen Gesellschaft der kulturellen Kraft des Evangeliums Raum, Stimme und Gestalt zu verleihen: Orientierung, Vergewisserung und Erneuerung durch das Evangelium sollen um Gottes und der Menschen willen auch heute Wirk-

⁵ ebd., S. 41.

⁶ ebd., S. 7.

Inhalt

■ Artikel

- Hans-Hermann Münch,
Einheitlich und rein
Pfarrerverein,
Frühjahrstagung 37
- Lutz Domröse,
Zwischen »Multi« und »Inter« 41
- Martin Ost,
Liebe Leserin, lieber Leser 47
- Matthias Ewelt,
Gut und günstig 44

■ Aussprache

- Thomas Guba,
Bei Taufeltern daheim 47
- Gotthold Karrer,
Jenseits von Eden 48
- Dr. Karla Sichelschmidt,
Zur kirchlichen Konfliktkultur 48

■ Hinweis

- Kirchenmusikschule,
Externe C-Prüfung
Eignungsprüfungen 41
- Pfarrfrauenarbeit,
Neuwahl Pfarrfrauenteam 45
- Pfarrverband,
Freie Termine in Lubmin 43
- Pfarrverband,
Freie Termine in Lubmin 47

■ Bücher

- Holger Möller,
Wiedemann, Seelsorge 46

■ Ankündigungen

50

lichkeit werden.«⁷ Nachdem auch der zweite beteiligte Professor für Praktische Theologie, *Michael Meyer-Blanck*, resümiert, dass es in Liturgie und Predigt um »Mitteilung und Darstellung des Evangeliums«⁸ gehe, steht man wieder einmal vor der Frage: Reicht der chiffrenartige Verweis auf »das Evangelium« aus, um die nötige Verständigung herzustellen, die für einen mentalen Wandel nötig ist?

Martin Vetter, Rektor des Pastoralkollegs in Ratzeburg, gibt im Rahmen des Workshops hierzu zu bedenken: »Zwar haben sich die theologischen Positionen seit den 1970er Jahren zunehmend pluralisiert. Klar abgegrenzte theologische Richtungen spielen in der Kirche gegenwärtig kaum eine Rolle. Derzeit geschieht in der Aus-, Fort- und Weiterbildung zu wenig, um latent wirksame theologische Ansätze und Deutungsmuster zu explizieren und zu profilieren. In der theologischen Aus-, Fort- und Weiterbildung sollte daher vermehrt auch wieder über exegetische und systematisch-theologische Positionen geredet und um deren Ertrag für Predigt und Gottesdienst gerungen werden.«⁹ – Immerhin: Hier gibt jemand zu, dass über unterschiedliche theologische Standpunkte geredet, um deren Konsequenzen für die Verkündigung gerungen werden muss! Zumindest ansatzweise tritt zutage, dass über das, was man – einen kleinsten gemeinsamen Nenner beschwörend – »das Evangelium« nennt, letztlich keine Einigkeit besteht!

II. Der doppelte Verweis auf die »Kerninhalte«

Gerade die sogenannten Fremdbeobachtungen deuten darauf hin, dass im Blick auf die Qualitätsentwicklung an dieser Stelle anzusetzen wäre. Marketingberater *Andreas Bauer* weist die Workshop-Teilnehmer darauf hin, dass im Gottesdienst die »Produktqualität als Mittelpunkt der Erlebnisqualität« anzusehen sei: »Der substanziale Kern eines Angebots bestimmt die Wirkung, je höher die Dichte der Botschaft, umso größer die Attraktivität. Eine Inszenierung ohne Kerninhalte bleibt Verpackung, so hübsch sie auch aussehen mag – sie enttäuscht (Unterschätze nie Deinen Kunden!).«¹⁰

7 ebd., S. 10.

8 ebd., S. 35.

9 ebd., S. 36.

10 ebd., S. 48f.

Das ist – aus dem Munde eines Marketing-Fachmanns – eine geradezu reformatorische Erkenntnis; schon in CA VII hieß es doch: Die Kirche »ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente dem Evangelium gemäß gereicht werden. Denn dieses ist genug zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, dass da einträchtig nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden. Und es ist nicht nötig zu wahrer Einigkeit der christlichen Kirche, dass allenthalben gleichförmige Zeremonien, von den Menschen eingesetzt, gehalten werden, ...«

Bei ihren Bemühungen um Qualität wird die Kirche in zweifacher Weise auf ihre Kerninhalte verwiesen; die Außenperspektive aktueller Fremdbeobachter stimmt dabei interessanterweise mit dem überein, was die Reformatoren bereits im 16. Jahrhundert wussten: Es geht um den substanzialen Kern des Angebots, um das Evangelium. – Um so erstaunlicher ist es, dass im Rahmen des Workshops über den Inhalt und die Beschaffenheit dieses Angebotskerns nicht diskutiert wird. Die Fremdbeobachter mahnen dies zwar an¹¹, die theologischen Spezialisten begnügen sich jedoch damit, das Vorhandensein und die fraglose Abrufbarkeit jenes Kerns vorauszusetzen. – Zweifel sind angebracht: Kann man in der gegenwärtigen Situation so verfahren?

Blenden wir zunächst einmal zurück: Wenn man von CA VII ausgeht, dann gelten die folgenden Vorgaben: 1. Es ist davon auszugehen, dass das Evangelium in der Einzahl vorliegt bzw. problemlos als einheitliche Größe zu beschreiben ist. 2. Das Evangelium muss (und kann) »rein« gepredigt bzw. gelehrt werden (»pure docetur«): Hier begegnet also – überraschenderweise? – eine Qualitätsvorgabe. 3. Trotz einer im Raum der Kirche zugestanden und erwünschten Pluralität muss gewährleistet sein, dass das Evangelium »einträchtig« gepredigt wird (»consentire de doctrina evangelii«).

11 Vgl. den Beitrag des Marketingberaters *Andreas Bauer*, ebd., S. 28ff.

III. Der »substanziale Kern« des Angebots – aktuelle Schlaglichter

Ein Blick auf aktuelle Auseinandersetzungen im Raum der Kirche mag als Nagelprobe dienen, die aufzeigen soll, wie es um den Konsens im Blick auf Kerninhalte und damit verbundene Implikationen evangelischer Verkündigung bestellt ist:

- Eine Reihe von Radioandachten des ehemaligen rheinischen Superintendenten *Burkhard Müller* rückte im Frühjahr (wieder einmal) die Frage nach dem Verständnis des Todes Jesu in den Mittelpunkt der Diskussion.¹² In eine ähnliche Kerbe schlägt seit geraumer Zeit *Klaus-Peter Jörns*, der in seinem Buch »Notwendige Abschiede – Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum« (Gütersloh 2004) die Kerninhalte des neutestamentlichen Evangeliums einer Revision unterziehen will. – Dass solche Positionen neben mancher Kritik auch viel Zustimmung erfahren, führt schmerzlich vor Augen, wie schwer es offensichtlich ist, einen theologischen Konsens im Blick auf die Mitte des christlichen Glaubens zu formulieren.

Bereits seit längerer Zeit werden innerhalb der bayerischen Kirche die Thesen des Nürnberger Pfarrers *Claus Petersen* zur Reich-Gottes-Verkündigung Jesu diskutiert. Nachdem die pan-theistisch-reduktionistische Umdeutung des Evangeliums durch *Petersen* bereits den Widerspruch *Dorothea Greiners*, der vormaligen Personalchefin der bayerischen Kirche, hervorgerufen hatte¹³, ist die Diskussion um und mit *Petersen* derzeit offenbar ins Stocken geraten. Er selbst scheint sich jedenfalls

12 Mittlerweile hat der Präses der EKIR, *Nikolaus Schneider*, in einem Vortrag klargestellt: »Ja, der Weg Gottes zu uns Menschen führt über das Leiden und Sterben Jesu. Ja, die grundsätzliche Überwindung des Bösen und des Todes geschieht durch das Kreuz und die Auferstehung Jesu. Ja, das Evangelium von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi ist die frohe Botschaft von der Erlösung für alle Menschen« (»Was bedeutet der Kreuzestod Jesu?« – Vortrag von Präses *Nikolaus Schneider* am 10. Juni 2009, Jahresempfang Griechisch-Orthodoxe Metropolie von Deutschland, Exarchat von Zentraleuropa, S. 20; zitiert nach www.ekir.de).

13 *Dorothea Greiner*, Keine Verkürzung des Evangeliums, in: *Nachrichten der ELKB* 3/2007, S. 81ff.

Hoffnungen zu machen, offiziell oder inoffiziell innerhalb der bayrischen Landeskirche eine Nische gewährt zu bekommen, innerhalb derer er seine Ansichten vertreten und sogar gottes-dienstlich umsetzen darf.¹⁴ – Dies nötigt zu der ernüchternden Erkenntnis, dass es in der derzeitigen Situation der Kirche offensichtlich kaum möglich ist, unbestreitbare Verzerrungen und Umdeutungen des Evangeliums dauerhaft zu unterbinden.

- Die Ermordung bzw. Verschleppung deutscher Staatsbürger im Jemen vor etlichen Wochen, denen missionarische Tätigkeit nachgesagt wird, hat einerseits in den deutschen Medien für Aufsehen gesorgt¹⁵ und andererseits im

kirchlichen Raum neu die Frage nach dem Verständnis von Mission aufgeworfen. Nachdem offizielle Vertreter der evangelischen Kirche zunächst mit »Häme oder Schweigen«¹⁶ auf den Vorfall reagierten, konnte schließlich ein undifferenzierter Vergleich evangelikaler Missionare mit islamistischen Selbstmordattentätern im ZDF-Magazin »Frontal 21« den Rat der EKD zu einer Stellungnahme herausfordern, die sich gegen die Diffamierung evangelikaler Christen wendet.¹⁷ Neben der späten,

Abenteuer« der ZDF-Sendung »Frontal 21« vom 4. August 2009.

16 So titelte *ideaSpektrum* in seiner Ausgabe Nr. 27 vom 1. Juli 2009.

17 »Fragwürdige journalistische Mittel« – Erklärung des Rates der EKD zur Diffamierung evangelikaler Christen vom 5. September 2009: »Die verantwortlichen Journalisten können sich unter einem »Märtyrer« offenbar nur den islamistischen Selbstmordattentäter vorstellen. Sie scheinen keinerlei Kenntnis von der christlichen Märtyrervorstellung zu haben, nach der ein Märtyrer Gewalt erleidet, aber nicht anderen Gewalt zufügt. Sie versteigen sich deshalb zu der ungeheuerlichen Feststellung: »Für Gott als Märtyrer zu sterben hat eine lange, unheilige Tradition. Auf dem

dafür deutlichen Stellungnahme des Rates der EKD stehen Aussagen, die den innerprotestantischen Konflikt deutlich machen, der sich am genannten Fall entzündet; so äußert sich *Joachim Schmidt*, Oberkirchenrat der EKHN, in einem Spiegel-Bericht äußerst kritisch über die im Jemen Getöteten bzw. Verschleppten: »Der Missionseifer dieser Gruppe erinnert stark an die evangelikalen Fundamentalisten amerikanischer Prägung. Wir als evangelische Landeskirche haben ein grundsätzlich anderes Verständnis von Mission.«¹⁸ – In einer »Verlautbarung zum Missionsverständnis« der EKKW und EKHN aus dem Jahre 2008 heißt es: »Da Christen die Botschaft von der veröhnenden Liebe Gottes in Jesus Christus in ihrem Leben als gut und hilfreich erfahren, verstehen sie die Einladung zu dieser Botschaft als einen Akt der Nächsten-liebe.« Wir

Missionsfriedhof in Korntal liegen jene, die den Evangelikalen heute noch als Vorbild dienen« (zitiert nach www.ekd.de).

18 Vgl. *Der Spiegel*, 26/2009 vom 22. Juni 2009, S. 28ff.

14 Vgl. Claus Petersen, *Reich Gottes und Kirche: Vom Asyl zum Bleiberecht*; Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll, S. 6f (www.ev-akademie-boll.de).

15 Vgl. *Der Spiegel*, 26/2009 vom 22. Juni 2009, S. 28ff: In Gottes Namen (»Die Tragödie von Saada führt in jenes Milieu bibeltreuer Christen, die in alle Welt ausschwärmen, um den Armen zu helfen und sie auf den rechten Pfad zu Jesus Christus zu führen.«) bzw. den Beitrag »Sterben für Jesus – Missionieren als

Mitgliederversammlung und Versammlung der Vertrauenspfarrerinnen und -pfarrer

des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Montag / Dienstag, 26./27. April 2010 in der Evang. Tagungsstätte Wildbad in Rothenburg

Montag, 26. April

10.00 Uhr Begrüßung,

Andacht: Pfarrerin Cornelia Meinhard

10.30 Uhr Thema:

»TheologIn – PredigerIn – ManagerIn – Mädchen für alles?«

Überlegungen zu Grundlegendem und zur Zukunft des Pfarrerbildes

Referentin: ProfIn. Uta Pohl.-Patalong, Aussprache

12.30 Uhr Mittagessen

14.00 Uhr Podiumsgespräch zum Tagungsthema mit

Dr. Daniel Meier, Pfarrer Bernhard Petri, ProfIn. U. Pohl.-Patalong, OKR Helmut Völkel u.a.

17.00 Uhr Abendgebet mit Abendmahl

in der St. Jakobskirche; Rothenburg

19.00 Uhr Buffet und gemütliches Beisammensein

Dienstag, 27. April

9.00 Uhr Andacht: Raimund Pretzer

9.15 Uhr Vorstandsbericht

Aussprache

12.00 Uhr Mittagessen

anschließend Ende der Veranstaltung

gez. Klaus Weber, 1. Vorsitzender

gez. Corinna Hektor, 2. Vorsitzende

Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen. Aus organisatorischen Gründen ist aber eine Anmeldung erforderlich!

können's ja nicht lassen, von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben« (Acta 4,20).¹⁹ – Es stellt sich die Frage: Besteht ein Unterschied zwischen dem Ausgangspunkt, die Botschaft von Jesus Christus im eigenen Leben »als gut und hilfreich« zu erfahren, und der Überzeugung, dass es bei der Verkündigung des Evangeliums um nichts weniger als das ewige Heil, die Rettung zum ewigen Leben geht? – Denn auch das bezeugt die Apostelgeschichte: »In keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden« (Acta 4,12). – Könnte es sein, dass gerade das hier Ausgesagte die entscheidende Trennlinie zieht zwischen manchen offiziellen Vertretern der Landeskirchen und denen, die es um des Heils der Menschen willen auf sich nehmen, das Evangelium auch dort zu verkündigen, wo es offiziell nicht erwünscht ist?

IV. Der »substanzielle Kern« – Folgerungen und Forderungen

Wer all dies aufmerksam zur Kenntnis nimmt und durchdenkt, der muss zu der Folgerung kommen, dass sich der substanzielle Kern dessen, was die evangelische Kirche vertritt und verkündigt, in einem Auflösungszustand befindet bzw. dass dieser Kern als solcher nicht mehr erkennbar ist. Von einer Einheitlichkeit des Evangeliums und einer Reinheit seiner Verkündigung zu reden, mutet fast schon archaisch an – von Einmütigkeit oder Einträchtigkeit unter denen, die mit dieser Verkündigung betraut sind, ganz zu schweigen!

Von diesem Befund her ist der Neutestamentler und Praktische Theologe *Helmut Schwier* zu korrigieren: Dass Bemühungen, »mit Hilfe rascher Deduktionen, Umsetzungen oder Konditionierungen eine Qualitätsentwicklung zu erzielen«²⁰, sich verbieten, ist kein Fatum, keine sachgemäß betriebener Theologie inhärente Notwendigkeit: Derlei Bemühungen scheitern derzeit schlichtweg daran, dass weder die Homiletik noch die Liturgiewissenschaft noch die Praktische Theologie insge-

19 Verlautbarung zum Missionsverständnis EKKW EKHN 2008 (zitiert nach www.zentrum-oekumene-ekhn.de).

20 Vgl. Fußnote 6!

samt auf irgendeinen geltenden oder durchsetzbaren Konsens zurückgreifen können, der ihnen für ihre spezifischen methodischen Aufgaben eine solide exegetische und systematische Basis zur Verfügung stellen würde. Anders gesagt: Wenn darüber, was zu verkündigen ist, kein Konsens besteht, dann können auch die Fragen nach der Qualität, nach dem »Wie« dieser Verkündigung nicht zielführend beantwortet werden!

Daraus folgt: Ohne einen neuen Konsens über den Kerninhalt evangelischer Verkündigung laufen alle Qualitätsdiskurse und -bemühungen zwangsläufig ins Leere. Ein solcher Konsens muss m.E. vor allem die folgenden Fragen bzw. Problemfelder einer Klärung zuführen:

1. *Es muss exegetisch und systematisch geklärt werden, wie Menschwerdung, Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi miteinander die christliche Heilsbotschaft konstituieren.* M.E. hat die exegetische Wissenschaft eine Phase überwunden, in der einzelne Aspekte der Botschaft des Neuen Testaments gegeneinander ausgespielt und unüberbrückbare Gegensätze innerhalb des Kanons und der ihm zugrunde liegenden Traditionen beschworen wurden. Die Zeit ist reif, sich von den herausgearbeiteten Differenzen nicht länger daran hindern zu lassen, die gemeinsame Mitte zu sehen und zu formulieren. Dabei wird sich erweisen, dass Kreuz und Auferstehung nicht der unüberbrückbare Graben zwischen der Verkündigung *Jesu* und der Verkündigung *von Jesus* sind, sondern deren zeitliche und sachliche Verknüpfung.

2. *Es muss exegetisch und systematisch geklärt werden, in welchem Maß die Heilsbotschaft des Evangeliums in den Rahmen eines »schon und noch nicht« eingezeichnet ist.* So sehr es gilt, dass das geschichtliche fassbare Kommen Gottes in diese Welt in der Menschwerdung seines Sohnes als Mitte der Zeit und als Anbruch des Reiches Gottes auf Erden zu verstehen ist, so sehr muss im Blick bleiben, dass die Zukunftserwartungen des Urchristentums und der christlichen Hoffnung sind und bleiben. Ohne die Aussicht auf die reale Wiederkunft Jesu Christi und der Heraufführung einer neuen Schöpfung durch Gott selbst am Ende aller Zeit nehmen wir dem Evangelium den entscheidenden Zielpunkt und überlasten christliches Leben und Handeln mit un erfüllbaren Erwartungen.

3. *Es muss exegetisch und systematisch geklärt werden, welche Tiefendimension mit dem Auftrag zur Verkündigung des Evangeliums verbunden ist.* Dabei wird klar werden, dass die Motivation zur Verbreitung des christlichen Botschaft mehr ist als die Tatsache, dass »Christen die Botschaft von der versöhnenden Liebe Gottes in Jesus Christus in ihrem Leben als gut und hilfreich erfahren«,²¹ die entscheidende Dynamik der urchristlichen Missionsbewegung wurzelte in der Überzeugung, dass es im Evangelium von Jesus Christus nicht allein um das zeitliche Wohl des Menschen, sondern vor allem um dessen ewiges Heil geht.

Dietrich Bonhoeffer hat den hier angesprochenen polaren Zusammenhang in unübertroffener Weise in seiner Zuordnung von Letztem und Vorletztem beschrieben; seine Formulierungen zu dieser Frage haben in den Jahrzehnten nach seinem Tod weiter an Aktualität gewonnen:

»Die geistige Situation der abendländischen Christenheit ist hinsichtlich unseres Problems durch folgendes gekennzeichnet: durch die Infragestellung des Letzten, wie sie seit 200 Jahren in wachsendem Maße im Gange ist, wird zugleich das Vorletzte, das hier in engem Zusammenhang mit dem Letzten gestanden hat, in seinem Bestand bedroht und der Auflösung entgegengeführt. Das Zerbrechen des Vorletzten hat wiederum eine verstärkte Missachtung und Entwertung des Letzten zur Folge. Letztes und Vorletztes sind eng miteinander verbunden. Hier gilt es also, durch betontere Verkündigung des Letzten das Vorletzte zu stärken, wie auch durch Wahrung des Vorletzten das Letzte zu schützen. Andererseits gibt es in der heutigen abendländischen Christenheit eine breite Schicht von solchen, die zwar an den vorletzten Dingen festhalten und weiter festzuhalten entschlossen sind, aber ohne dass sie den Zusammenhang mit dem Letzten klar erkennen oder doch als entscheidend bejahen, wengleich sie diesem Letzten auch nicht in irgendeiner Feindseligkeit gegenüberstehen. Hier müsste nun der Verlust des Letzten früher oder später auch zum Zusammenbruch des Vorletzten führen, wenn es nicht gelingt, dieses Vorletzte vom Letzten her noch einmal in Anspruch zu nehmen.«²²

21 Vgl. Fußnote 18!

22 Dietrich Bonhoeffer, *Ethik*, zusammengestellt und herausgegeben v. Eberhard Bethge, Stuttgart 1948, S. 92.

Hier schließt sich der Kreis: Wenn der evangelische Gottesdienst »ein aktiver öffentlicher Beitrag« sein soll, »um innerhalb der postsäkularen Gesellschaft der kulturellen Kraft des Evangeliums Raum, Stimme und Gestalt zu verleihen«²³, dann muss die evangelische Kirche sich bewusst werden, dass das Evangelium zunächst einmal mehr ist als eine kulturelle Kraft, nämlich »eine Kraft Gottes, die rettet alle, die daran glauben, die Juden zuerst und auch die Griechen« (Römer 1,16). Die-

23 Vgl. Fußnote 7!

se Qualität wird das Evangelium nur dann dauerhaft entfalten, wenn seine vom Neuen Testament her vorgegebene Einheitlichkeit und Reinheit auch unter den Bedingungen moderner Exegese wiedergewonnen und für die gottesdienstliche Verkündigung verbindlich gemacht werden können.

*Hans-Hermann Münch,
Pfarrer in Weißenstadt*

Zwischen »Multi« und »Inter«

Christlich-Muslimische Schulentlassfeiern

»Alle Völker, die du gemacht hast, werden kommen und vor dir anbeten, Herr, und deinen Namen ehren.«

(Psalm 86,9)

Religiöse Vielfalt

Als ich im September 2002 anfang, an der neugegründeten Staatlichen Realschule Nürnberg II zu unterrichten, gab es in der einen Jahrgangsstufe mehr Nationalitäten als Klassen und mehr Religionen als Unterrichtende. Die Verhältnisse haben sich inzwischen verschoben, aber die Schule ist weiter multikulturell und multireligiös geprägt. Ein Haupteinzugsgebiet ist der Stadtteil Gostenhof, auch gerne mal Gostanbul genannt.

Von Anfang an hat das die Schulentwicklung geprägt. Deutlicher Ausdruck dafür ist der Name, den die Schule sich gegeben hat: Geschwister-Scholl-Realschule. Im Leitbild heißt es dazu: *»Sophie und Hans Scholl stehen für unverzichtbare Werte in unserer Gesellschaft.*

Wie die Geschwister Scholl stehen wir füreinander ein.

Wir wenden uns gegen Fremdenfeindlichkeit und sind für ein friedliches Miteinander.

Wir sind gegen Hass, Gewalt und Mobbing. Naziideen lehnen wir ab.

Wir bemühen uns um Gerechtigkeit und Toleranz.

Wir achten die Wünsche und Bedürfnisse anderer und helfen uns gegenseitig.«

Die Fachschaft Religion hat daran nicht unwesentlich mitgewirkt. Eine erste Entscheidung war, eine gemeinsame Fachschaft Evangelisch - Katholisch - Ethik zu bilden. Bereits im ersten Jahr erarbeiteten wir einen Stadtteilspaziergang, bei dem evangelische Kirche, katholische Kirche und Moschee besucht werden.

Islamischer Religionsunterricht

Mit dem Schuljahr 2007/2008 brach eine neue Zeit an der Schule an. Man kann es durchaus so feierlich ausdrücken. Als erste weiterführende Schule in Bayern wurde hier Islamunterricht angeboten. Unter der Verantwortung von Prof. Dr. Harry Harun Behr (interdisziplinäres Zentrum für islamische Religionslehre der FAU Erlangen) werden seitdem Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufen sieben bis zehn in islamischer Religion unterrichtet. Unterstützt wurde er in den ersten beiden Schuljahren von zwei seiner Studierenden, Emel und Amin Rochdi.

Die Fachschaft Religion - Ethik erweiterte sich um das Fach Islam. Ab da wurden religiöse und ethische Fragen des Unterrichtens und des Schullebens multireligiös, nein interreligiös besprochen. Denn das, was da besprochen und geplant wird, wird gemeinsam verantwortet. Es geht um fächerübergreifende Projekte genauso wie um pädagogische Fragen, um Notengebung wie um Terminabsprachen.

Der erste Abschlussjahrgang

Gleich im ersten Jahr stand uns eine besondere Herausforderung ins Haus. Die Schule bereitete sich auf ihren ersten Abschlussjahrgang vor. Sollte es zu diesem Anlass einen Gottesdienst geben? Die Frage war berechtigt. Hatte sich die Schule doch bereits 2004 entschieden, keine Schulgottesdienste im herkömmlichen Sinne zu feiern. Dafür waren zwei Argumente ausschlaggebend: Zum einen die oben erwähnte religiöse und weltanschauliche Vielfalt unter den Schülerinnen und Schülern. Im Durchschnitt waren die Gruppen für evangelische Religion, katholische Religion und Ethik etwa gleich groß.

Zum anderen war die Erfahrung mit Schulgottesdiensten für viele Kolleginnen und Kollegen - mich eingeschlossen - zwiespältig: Eine große Menge an wenig bis gar nicht interessierten Schülerinnen und Schülern lässt einen Gottesdienst über sich ergehen. Es ist unruhig bis laut, gesungen wird kaum, die Beiträge von Mitschülerinnen und Mitschülern werden beklatscht, die Mesnerin braucht hinterher die große Kehrschaukel.

Mir ist klar, dass mir hier das Argument von der missionarischen Gelegenheit

Externe C-Prüfung

Die nächste C-Prüfung für den nebenberuflichen kirchenmusikalischen Dienst für externe Bewerber/innen findet am Institut für evangelische Kirchenmusik Bayreuth

vom 27. 7. bis 31. 7. statt.

Die Meldung zur Prüfung muss bis spätestens 15. Mai 2010 dem Institut für evangelische Kirchenmusik vorliegen.

Ein entsprechendes Merkblatt und die Anforderungsprofile für die C-Prüfung können beim

Institut für evangelische Kirchenmusik, Wilhelminenstr. 9,
95444 Bayreuth,

Tel.: 09 21 - 7 59 34 17,

Fax: 09 21 - 7 59 34 36,

e-mail mail@hfk-bayreuth.de,

angefordert werden.

Für weitere Auskünfte steht das Institut gerne zur Verfügung.

*KMD Prof. i. K. Karl Rathgeber
Rektor der Hochschule*

entgegengehalten werden kann. Ich glaube nicht daran, was Schulgottesdienste angeht.

Nachgedacht

Wir sind an der GSR einen anderen Weg gegangen. Zweierlei trat und tritt an die Stelle der »großen« Schulgottesdienste. Da gibt es zum ersten Gottesdienste im Rahmen der Religionsgruppe. Vorbereitet von Lehrkraft und Klasse, gefeiert im Klassenzimmer oder in einer Kirche. Hier lässt sich an das anknüpfen, was schon eingeübt wurde. Die Größenordnung bleibt überschaubar, auch wenn sich Gruppen zusammentun. Gut oder geistlich tief muss das deswegen nicht sein. Aber die Chance, dass es dazu kommt, ist größer.

Die zweite Form ist das sogenannte »Nachgedacht«. Zweimal im Jahr, zu Beginn und gegen Ende des Schuljahrs wird, wie der Name sagt, gemeinsam nachgedacht. Vorbereitet wird das von Lehrkräften, nicht nur aus der Fachschaft Religion - Ethik, oft gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern. Die Klassen kommen dazu jahrgangsstufenweise für 15 - 20 Minuten in die Aula. Themen waren z. B. »Weite macht lebendig«, »Buntgestreifte« oder »Gottesbilder«.

Multireligiöses Gebet

Zurück zum Schuljahr 2007/2008 und der Frage der Schulentlassfeier. Sollte es einen Gottesdienst geben, und wenn ja, in welcher Form? Wir wollten der Schulfestfeier etwas an die Seite stellen. Schnell war uns in der Fachschaft klar, dass ein klassischer, auch ökumenischer Gottesdienst nicht das war, was dem bisherigen Weg der Schule entsprach. Ich könnte es so formulieren: Die Ökumene an der GSR war größer als anderswo.

Ein Gottesdienst aller Religionen konnte nicht die Lösung sein. Nicht nur, weil das theologisch ein Ding der Unmöglichkeit ist. Sondern schlicht und ergreifend, weil wir ihn gar nicht mit Vertretern aller Religionen vorbereiten konnten.

Was lag da näher, als in der Zusammensetzung nachzudenken, in der wir in der Fachschaft waren: evangelisch - katholisch - muslimisch. Durch die Ethiklehrerinnen waren prinzipiell auch die anderen Schülerinnen und Schüler vertreten.

Wenn auch nicht in ausformulierter Form: Die Problemlage war uns klar. Wir

bewegten uns auf unebenem Gelände, und zwar dogmatisch ebenso wie praktisch - theologisch.¹

In der Handreichung des Rates der EKD »Klarheit und gute Nachbarschaft« (2006) wird die Frage, »ob Glieder der evangelischen Kirche zusammen mit Muslimen beten oder andere Formen geistlicher Gemeinschaft praktizieren sollen und können«² nur für denkbar angesehen, wenn »besonders gewichtige und dabei plausible Gründe«³ vorliegen.

Immerhin wird neben Dialogwochen und Katastrophenfällen auch für möglich gehalten, dass »zum Schulanfang, bei Geburt, Hochzeit, Lebenskrisen, Krankheit oder Tod [...] eine gemeinsame religiöse Handlung erwartet oder gewünscht wird.«⁴

In der gängigen Unterscheidung zwischen multireligiösem und interreligiösem Gebet stellt die Handreichung unter Bezugnahme auf andere kirchliche Verlautbarungen fest:

»In der Handreichung »Zusammenleben mit Muslimen« (2000) wie auch in anderen kirchlichen Stellungnahmen wird zwischen einem »multireligiösen« und einem »interreligiösen Gebet« unterschieden. Im Falle eines »multireligiösen Gebetes« vollzieht sich das Beten nebeneinander oder lediglich in Anwesenheit des anderen. »Interreligiöses Beten« wäre ein Beten, bei dem Menschen unterschiedlichen Glaubens gemeinsam beten und zugleich dasselbe Gebet sprechen. Das interreligiöse Beten kommt aus theologischen Gründen nicht in Betracht. Auch jegliches Missverständnis, es finde ein gemeinsames Gebet statt, ist zuverlässig zu vermeiden. Eine Situation, in der nebeneinander oder nacheinander gebetet wird, kann leicht als interreligiöses Beten wahrgenommen und gedeutet werden, bei dem die bestehenden grundlegenden Unterschiede nicht respektiert werden.«⁵

Praktische Fragen

Vor diesem Hintergrund - der im übrigen von römisch-katholischer Seite ähnlich ist - stellten wir uns den praktischen Fragen. Immer wieder haben wir dabei voneinander gelernt, und - für mich besonders spannend - festgestellt, dass wenigstens in unserer Runde die Diskus-

1 Vergleiche Klarheit und gute Nachbarschaft, EKD-Texte 86, Seite 114.

2 a.a.O.

3 a.a.O.

4 a.a.O.

5 a.a.O. Seite 117.

sionslinie nicht automatisch zwischen Christen und Muslimen verlief.

Als Ort haben wir uns für das Gotteshaus entschieden. Es war durchaus auch ein nicht-geistlicher Ort im Gespräch (Rathaussaal o.ä.). Die Themen sollten schülerrelevant sein und in beiden Religionen verortbar. Interessant wurde es bei den liturgischen Elementen.

Bibel und Koran sollten vorkommen, gelesen und ausgelegt. Bei Liedern waren wir bisher sehr zurückhaltend, ist doch Gesang in islamischen Gottesdiensten weniger gebräuchlich.

Aus der Frage der Gebete - hier wird ja, und sei es, um den Begriff Gottesdienst zu umgehen, in der Regel die theologische Diskussion geführt⁶ - ergab sich letztlich die Grundstruktur unserer Feier. Ein gemeinsames Beten im oben beschriebenen interreligiösen Sinn konnte es nicht sein. Wir wollten aber auch nicht jedesmal doppelt beten.

Statt parallel zu verfahren (Christ betet, Moslem betet) haben wir die Teile S-förmig angeordnet (Anfangsgebet: Religion A, Schlussgebet: Religion B). Damit legte sich als Predigtform auch die Dialogpredigt nahe. Siehe die Beispiele unten.

Vier Typen und ein Modell

Das aus diesen Überlegungen entstandene Modell eines Abschlussgebetes enthält Elemente der vier Typen, die Jochen Arnold unterscheidet⁷. Der liturgischen Gastfreundschaft entspricht der Ort, an dem unsere Gebete stattfinden und der den Rahmen prägt (2008: Evangelische Epiphaniaskirche, 2009: katholische Kirche St. Anton).

Der multireligiösen Feier entspricht es, dass Gebete klar einer der beteiligten Religionen zugeordnet sind. Auch verschiedene Lesepulte machen klar, ob gerade ein Christ oder ein Moslem spricht. Auf liturgische Gewänder haben wir bewusst verzichtet, weil außer mir niemand an der Schule und damit aus dem Gottesdienst-Team Geistlicher ist.

»Die interreligiöse Feier bietet ein gemeinsames Programm, auf das man sich inhaltlich einigt.«⁸ Wir suchen jeweils nach einem gemeinsamen Thema. Dieses wird nicht nur im Vorfeld miteinander durchdacht. Es wird auch unter

6 »Gemeinsame Gebete und religiöse Feiern?«, a.a.O. Seite 113.

7 Arnold, Jochen: Multireligiöse und interreligiöse Feiern, Eine Phänomenologische und theologische Betrachtung, <http://www.rpi-loccum.de/arnold.html>.

8 a.a.O., Seite 3.

Bezugnahme auf Bibel- und Korantexte dialogisch ausgelegt.

Und schließlich die religiöse Feier für alle, wie Arnold sie nennt⁹, »Der Hintergrund ist die allen Menschen gemeinsame Frage nach dem Ganzen des Lebens. [...] Das ist etwa bei Schulanfangs- oder Schulentlassungsfeiern deutlich zu spüren.«¹⁰ Hier schließt sich unsere Form an das in der Schule eingeführte »Nachgedacht« an (siehe oben).

Praktischer Vollzug

Wie das Abschlussgebet an der GSR im praktischen Vollzug aussah, soll an einigen Textbeispielen deutlich werden. Zuerst der Ablauf des Gebetes von 2008:

1. Musik zum Ankommen
2. Begrüßung
3. Christliches Gebet
4. Anspiel mit Schülersituationen
5. Lesung Glaubenstexte
6. Auslegung im Dialog
7. Lied
8. Muslimisches Schlussgebet
9. Segen
10. Andenken

Als zweites die doppelte Begrüßung des ersten Gebetes:

Christ, willkommen zu unserer Feier. Sie ist etwas ganz besonderes. Nicht so sehr für euch. Ihr seid es vom Nachgedacht so wieso gewöhnt, gemeinsam mit anderen Religionen nachzudenken. Weltweit ist es aber etwas besonderes, dass Christen und Muslime gemeinsam feiern und andere Religionen dazu einladen.

Dabei geht es nicht darum die Religionen zu vermischen. Jede Religion hat ihre eigenen Schätze, die andere nicht so leicht verstehen. Deshalb könnt ihr auch an den Leseputen erkennen, aus welcher Religion ein Text oder ein Gebet kommt.

Fragen ans Leben haben wir aber gemeinsam. Deshalb können wir auch gemeinsam nachdenken. Zu diesem gemeinsamen Nachdenken sind alle anderen Religionen eingeladen, aber auch alle, die an keinen Gott glauben. Bei den Gebeten könnt ihr zum Beispiel einfach respektvoll zuhören.

Christen beginnen Gottesdienst immer im Zeichen ihres barmherzigen und lebenspendenden Gottes. Das tun wir nun auch. Katholiken sind es gewohnt das Kreuzzeichen mitzumachen. Das könnt ihr auch jetzt tun.

⁹ a.a.O., Seite 3.

¹⁰ a.a.O., Seite 4.

Das Team für Pfarrfrauenarbeit wird neu gewählt

Wieder sind sechs Jahre vergangen und das Team für Pfarrfrauenarbeit in Bayern muss neu gewählt werden. Dafür werden Frauen von Pfarrern gesucht, die Interesse haben, sich als Kandidatinnen für ein neues Team aufstellen zu lassen. Bitte überlegen Sie, ob Sie die Frau eines Pfarrers aus Bayern kennen, die Sie als Kandidatin vorschlagen wollen. Oder noch besser: Sie kandidieren selbst.

Vorab einige Informationen, damit Sie besser entscheiden können, ob die Mitarbeit im Team für Pfarrfrauenarbeit für Sie interessant sein könnte.

Zusammensetzung

Das Team für Pfarrfrauenarbeit wird aus 12 ehrenamtlich tätigen Ehefrauen von Pfarrern bestehen. Dabei soll jeder Kirchenkreis mit mindestens einer Frau vertreten sein. Unterstützt wird das Team durch die hauptamtliche Geschäftsführerin, die in Stein in der Fachstelle für Frauenarbeit ihr Büro hat.

Arbeitsfelder der Pfarrfrauenarbeit

- Frauen von Pfarrern als in der Landeskirche ehrenamtlich Tätige nach innen und außen repräsentieren (Öffentlichkeit, Presse, Landeskirche, Fachbeirat Ehrenamt, PfarrerInnenverein, usw.)
- Verbindung zu anderen frauenspezifischen Gremien und Verbänden halten (WGT, Pfarrfrauenbund, Pfarrfrauenarbeit der EKD, Ev. Frauenbund, EFB, PfarrerInnenverein etc.)
- Aktuelle Themen aufgreifen und diese in Angebote umsetzen (Tagungen, Stellungnahmen etc.)
- Austausch und Kontakt unter den Pfarrfrauen herstellen und fördern
- sich einsetzen für Frauen von Pfarrern in schwierigen Situationen (Trennung/ Scheidung/ Konflikte)

Aufgaben der Teamfrauen

Vorbereitung und Durchführung von Bildungsveranstaltungen: Das Team bietet Tagungen und Seminare für Frauen von Pfarrern an, z.B. die Tagung in Tutzing, die Tagung für Frauen von Pfarrern mit kleinen Kindern und eine Veranstaltung für getrennt lebende bzw. geschiedene Frauen von Pfarrern.

Jede Teamfrau arbeitet an mindestens einer dieser Veranstaltungen mit. Es muss selbstverständlich nicht immer die gleiche Veranstaltung sein.

Mitarbeit in einem Gremium: Die Sachgebiete »Finanzen«, »Öffentlichkeitsarbeit«, »Projekte«, »Sitzungen und Klausuren« werden von jeweils drei Frauen betreut. Jede Teamfrau gehört einem Gremium an. Aus jedem Gremium wird ein Mitglied in den Sprecherinnenrat gewählt. Außerdem wählt das Team eine Vorsitzende, die gemeinsam mit den Sprecherinnen die Interessen der Pfarrfrauenarbeit zwischen den Teamsitzungen vertritt.

Delegationen: Delegationen zu anderen Gremien innerhalb und außerhalb der Landeskirche, z.B. WGT-Arbeit, Pfarrer- und Pfarrerinnenverein, EKD Pfarrfrauendienst, Partnerkirchen ermöglichen dem Team eine breite Vernetzung und den Blick über den Tellerrand.

Zeitaufwand

Das Team trifft sich ganztätig (montags) 4-5 mal im Jahr, meist abwechselnd in Augsburg und Nürnberg. Dazu kommen Treffen mit einzelnen Teamfrauen im Rahmen der Gremien und der Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltungen. Für die Vorsitzende / die Mitglieder des Sprecherinnenrats liegt der Zeitaufwand etwas höher.

Informationen zur Wahl

Wahlberechtigt und wählbar sind alle Ehefrauen von aktiven in Pfarrämtern und Sonderdiensten tätigen Geistlichen in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern. Die Mitglieder des Wahlausschusses sind nicht wählbar.

Dem Wahlausschuss gehören an:

Elisabeth Beck,

elisabeth.beck@web.de

Ulrike Roßmerkel,

u.rossmerkel@arcor.de

Claudia Leisenheimer,

Deutenbacher Str. 1,

90547 Stein,

Tel.: 09 11 - 6 80 61 32,

leisenheimer@frauenwerk-stein.de (Geschäftsführung Pfarrfrauenarbeit)

Sollten Sie noch Fragen zur Arbeit oder zum Wahlverfahren haben, können Sie gerne mit uns Kontakt aufnehmen.

Bitte schicken Sie Ihre Kandidatinnen-vorschläge bis zum 25. März 2010 an die Geschäftsstelle für Pfarrfrauenarbeit pffr Frauen@frauenwerk-stein.de. Die Briefwahlunterlagen werden Anfang Juli versandt.

Der Wahlausschuss

Lasst uns also beginnen, nicht im Namen des Erfolgs oder des Hasses, sondern im Namen des Vater und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Moslem,
bismillah ar-rahman ar-rahim, mit dem Namen des gütigen und vergebenden Gottes. Ich, als ein Vertreter für den Islam an der Geschwister-Scholl-Realschule möchte Euch alle ebenfalls begrüßen. Dies mache ich mit dem arabischen Gruß „as-salamu alaykum“, der in der arabischen Welt sowohl von Muslimen, als auch von Christen verwendet wird und mit dem ich Euch allen den Frieden wünsche.
Für unser erstes gemeinsames Abschiedsgebet haben wir uns ein wichtiges Thema gewählt, die Gerechtigkeit.

Und schließlich drittens ein Ausschnitt aus der Dialogpredigt von 2009 (Thema: Du hast die Wahl):

CHRIST Wir könnten hier stehen bleiben und abwarten, wann die ersten gehen, wenn sich nichts tut.

MOSLEM Können wir. Aber dürfen wir das? Erst alle einladen und dann ist gar nichts?

C: »Alles ist mir erlaubt.«

M: (unterbricht) Hast du schon recht.

C: Warte, der Satz ist ja noch nicht fertig. »Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber nichts soll mich gefangen nehmen.«

M: Von Jesus?

C: Ne, von Paulus. Aber trotzdem gut.

M: Wohl wahr. Alles ist mir erlaubt.

C: Ganz schön weitreichend, dieser Satz! Irgendwie eine Generalerlaubnis. Ich stell mir das gerade für die Schule vor.

M: Traut man der Bibel gar nicht zu. Dem Koran vermutlich auch nicht.

C: Und: Ist nach dem Koran auch alles erlaubt?

M: Kann man schon so sagen. In Sure 25 heißt es: »Gott hat alle Lebewesen geschaffen und ihnen ihr Maß gegeben.« Das heißt soviel wie: hat ihnen die Möglichkeit gegeben, zu wählen, zu handeln, zu entscheiden.

C: Also stehen uns beide Türen offen.

Schlussgedanken

Zweimal haben wir die gemeinsame religiöse Abschlussfeier nun gehalten. Dabei haben zuallererst diejenigen profitiert, die die Feiern vorbereitet haben. Welche Bedeutung der Segen im isla-

mischen Kontext hat, wusste ich vorher nicht. Dass biblische und koranische Inhalte miteinander in Dialog kommen, freut mich jedesmal aufs Neue. Mehr als hilfreich war, dass alle Verantwortlichen in großer Offenheit aufeinander zugegangen sind und bereit waren, einen Schritt über das an sich Mögliche hinauszugehen.

Das Lehrerkollegium trägt und schätzt die Feiern sehr. Ein starker Besuch und viele positive, ja begeisterte Rückmeldungen zeigen das.

Von Seiten der Schülerinnen und Schüler (sowie deren Eltern) ist, soweit man das nach zwei Feiern sagen kann, ein steigendes Interesse zu spüren. Da wird es sicher, vor allem von nicht-christlicher Seite, dauern, bis das Abschlussgebet positiv wahrgenommen wird.

In einem Papier der Evangelischen Kirche im Rheinland heißt es: »Im Rahmen der Versuche, einander achten zu lernen, ist Christlich-Islamisches Beten und Feiern besonders zu würdigen. Die theologische Reflexion wird nicht davon unberührt bleiben, daß die Praxis ihrer Theorie vorausging. Auch wenn die Möglichkeiten der Begegnung noch nicht voll ausgeschöpft sind und Christlich-Islamisches Feiern und Beten unterschiedlicher Bewertung und Kritik unterliegt, ist es ein eindrückliches Zeugnis der Verbundenheit im jeweiligen Glauben. Es bleibt freilich vieles zu bedenken. Christlich-Islamisches Beten und Feiern hat häufig noch »experimentellen Charakter. Nichts ist schon eingespielt. Alles muß immer wieder neu bedacht werden.«¹¹

Genauso erleben wir es an der Geschwister-Scholl-Realschule.

*Lutz Domröse,
Pfarrer in der Kirchengemeinde
Seeleinsbühl-Leyh (früher: Erlöser-
und Epiphaniakirche) in Nürnberg*

Zum Artikel über EZIRE in der letzten Nummer hat uns ein

Nachtrag

erreicht:

Die Internet-Adresse :

www.ezire.uni-erlangen.de

Gut und günstig

Vom Umgang mit den Gaben

»Good stewardship« ist einer der englischen Begriffe, die sich nur schlecht wirklich übersetzen lassen. »Guter Umgang mit anvertrauten Gaben« wäre vielleicht die geeignetste Umschreibung. Während manche neutestamentliche Stellen das Mehreren des anvertrauten Gutes beschreiben und den vollen persönlichen Einsatz dafür (z.B. Lk 15,16 und 19), geht es uns in den Gemeinden heute um den vernünftigen Umgang mit Geld. Bereits hier geschieht eine pekuniäre Verengung des Begriffes »Gaben«. Ums Geld geht es im neuen Testament dann doch eher beim Beleuchten der Schnödheit des Mammons (z.B. Lk 18 und 20) oder bei der Steuerfrage. Das ist mir wohl bewusst. Und doch herrscht weitgehend Übereinkunft darin, dass Christenmenschen ihre Gaben und ihr Geld zum Wohl der Gemeinde mehrten und einsetzen sollten und dies auch wollen.

So unterstelle ich Gemeinden und den mit Bausachen betrauten Menschen im Landeskirchenamt und in der Landeskirchenstelle grundsätzlich den Wunsch, mit dem uns anvertrauten Geld möglichst vernünftig umzugehen. Dennoch gehe ich immer noch mindestens von einer Akzentverschiebung aus, die die Argumentation und das Handeln bei Bauvorhaben jeweils bestimmt und die daher öfter zu Streitigkeiten, Verletzungen, mindestens jedoch zu einigem gegenseitigen Unverständnis führen.

Die Akzente werden nach meiner Beobachtung folgendermaßen gesetzt. Gemeinden, zumal Landgemeinden, setzen den Akzent beim Umgang mit anvertrautem Geld so, dass man möglichst preiswert bauen möchte. Manchmal sehen sie sich dann mit dem abwertenden Wort »billig« konfrontiert. Dabei meinen sie wirklich preiswert und möchten angemessene Räume zu einem Preis schaffen, der in der Gemeinde und der Region vertretbar scheint. Man orientiert sich dabei an den allgemeinen Baugepflogenheiten des durchschnittlichen Gemeindeglieds. Von den landeskirchlichen Baufachleuten (und manchmal auch von Entscheidungsträgern innerhalb der Kirchenvorstände bzw. Bauausschüsse) werden Sie jedoch häufig in der Hinsicht belehrt, dass bei kirchlichen Gebäuden von einer höheren

¹¹ Christen und Muslime nebeneinander vor dem einen Gott. Zur Frage des gemeinsamen Betens. Eine Orientierungshilfe, hrsg. von der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf 1998, Seite 4.

Bestandsdauer auszugehen sei. Daher würden sie auch höhere Kosten verursachen. Das Wort »gediegen« fand sich in früheren Ausgaben der Baurichtlinien für Pfarrhäuser. Hinweise, die berechtigt und sinnvoll sind. Ein Pfarrhaus ist ein anderer Baukörper als ein durchschnittliches Einfamilienhaus.

Obwohl sich also alle Parteien darin einig sind, kein »Glump« aber auch kein »güldenes Schloss« bauen zu wollen, bleiben die Ansichten bezüglich der tatsächlichen Umsetzung dann aber eben doch meist recht verschieden.

Der Akzent der Baufachleute liegt oft auf der Qualität. Kirchliche Gebäude seien immer auch repräsentativ und zu billige Materialien und Ausführungen würden oft hohe Folgekosten verursachen.

Beide Sichtweisen finden leicht Befürworter, aber wenn sie im tatsächlichen Bauvorhaben aufeinander treffen, kommt es immer wieder zu ärgerlichen Auseinandersetzungen. Warum ist das so?, habe ich mich gefragt.

Bevor ich mich dem Thema mit einem konkreten Beispiel nähere, möchte ich zwei Episoden beschreiben, die die Akzentverschiebung deutlich machen. Die eine Begebenheit: Ein Kollege führt uns stolz durch das neu erbaute Gemeindehaus. Bei den Türen kommt er ins Schwärmen. Er berichtet von handwerklicher Ausführung und Topqualität. Einen »Tausender« würden die kosten, aber die würden auch ewig halten. Ein Mitbesucher meint hinterher süffisant zu mir: »Dafür könnte man mit dem Geld auch fünfmal neue normale Türen kaufen.«

Die andere Geschichte betrifft ein vor etwa sechs Jahren neu gebautes Pfarrhaus. Annähernd eine Dreiviertelmillion hat es gekostet – Euro. Zum modernen Design in einem schlichten Baukörper gehörten modernste Verschattungselemente. Im gewöhnlichen Haus sind das Rollläden, die auch nach 40 Jahren noch funktionieren. Dort waren es sündhaft teure Teile, die schwer zu bedienen und nach kurzer Zeit verkantet waren und nicht mehr ihren Zweck erfüllten.

Ich nähere mich dem Problem mit einem konkreten Beispiel, unserem 2006 fertig gestellten Gemeindehaus. Das Haus steht, ist vollständig bezahlt (ohne Schulden), wurde weder in Ausführung noch Bauart bisher kritisiert und wird rege genutzt. Dennoch gibt es im damaligen Kirchenvorstand noch immer großen Hader mit »denen da in München« und kürzlich hörte ich, dass auch im

Landeskirchenamt mancher nicht gut auf »die Brodswindener« zu sprechen ist. Beide hegen ihren jeweiligen Groll übrigens mit guten Gründen.

Das Haus hat am Ende rund 370.000,- Euro gekostet. Ohne Eigenleistung wären es etwa 450.000,- Euro gewesen. Der erste Vorschlag eines vom LKA benannten Architekten (wir haben dann ohne Architekten gebaut!) hat vor knapp 10 Jahren 900.000,- Euro vorgesehen für ein etwa ein Drittel kleineres, aber sicherlich ungleich solideres Haus. Das konnten und wollten wir uns schlichtweg nicht leisten.

Zugegeben, wir haben bei unserem dann doch gebauten Haus nur Kunststoffenster, haben unglaublich viel selber gemacht und nicht alles sieht wie von Edelprofis gemacht aus. Wir haben normale Innentüren, wie sie jeder hat, weil wir uns mit Schaudern an besagten Kollegen erinnert haben. Wir haben kein Eichenparkett, sondern Granit- und Kunststoffböden, und für Kunst haben wir nur 2000,- Euro ausgegeben. Es ist ein einfaches, preiswertes Dorfgemeindehaus. Es mag sein, dass manch einfache Lösung Folgekosten nach sich zieht. Aber die sehe ich auch im Bereich der Qualitätshäuser nicht selten (die berühmten Holzfenster streicht ja niemand von denen, die sie fordern). Jedenfalls gefällt uns unser Gemeindehaus, es erfüllt seinen Zweck vollkommen und es ist trotz des geringen Preises so großzügig geschnitten, dass es in der Jugendarbeit ungeahnte Möglichkeiten bietet. Und auch die Folgekosten wie Energie und Bauunterhalt können wir leicht tragen.

Ein anderes, deutlich kleineres Gemeindehaus im Dekanat hat über 620.000,- Euro gekostet. Ein Pfarrhausneubau über 700.000,- Euro. Wie gesagt wirklich vergleichbar sind sie nicht. Bei beiden Gebäuden lag geringere Eigenleistung vor und bei beiden ist die Ausführung sicherlich von deutlich höherer Qualität und edlerer Anmutung. Und dennoch meine ich, dass unterschiedlich Akzente in der Feststellung von »good stewardship« das eine sind. Wenn es aber um die Verdoppelung (und mehr) von Baukosten geht, dann ist das etwas anderes. Lege ich die Folie der Austrittszahlen darüber, und die Prognosen bei den Kirchensteuereinnahmen, dazu die Mühe, die es macht 50,- Euro Spende von einem Gemeindeglied zu bekommen, dann freue ich mich sehr, wenn in der neuen Baurichtlinie das Wort »zeitgemäß« steht. Meint es im Text jedoch eher den Standard des

Eignungsprüfungen an der Hochschule

Die nächsten Eignungsprüfungen zum Studienbeginn im Wintersemester 2010/11 für die C/B-Ausbildung und die Aufbaustudiengänge an der Hochschule für evangelische Kirchenmusik der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, Bayreuth, finden am

Mittwoch, 23. Juni 2010

statt (Anmeldeschluss: 1. Juni 2010). Schulabgänger/innen mit Abitur, oder bei besonderer musikalischer Begabung mit Realschulabschluss, und der entsprechenden Vorbildung können sich um einen Studienplatz im B-Diplom-Kirchenmusik-Studiengang bewerben. Für ein Aufbaustudium können sich Absolventen/innen mit einem abgeschlossenen einschlägigen Musikstudium bewerben.

Die Ausbildung zum/zur B-Kirchenmusiker/in an der Hochschule für evangelische Kirchenmusik dauert in der Regel vier Jahre und erfolgt im Vollzeitstudium. Die Hochschule für evangelische Kirchenmusik kann im Wohnheim ausreichend Plätze zur Verfügung stellen.

Die Ausbildung zum/zur C-Kirchenmusiker/in ist an der Hochschule für evangelische Kirchenmusik auf zwei Wegen möglich:

1. Als Gaststudium, Prüfung nach ein oder zwei Jahren.
2. Im Rahmen des B-Studienganges. Die Eignungsprüfung erstreckt sich auf die Fächer Orgel einschließlich Liturgisches Orgelspiel, Chorleitung, Klavier, Gesang, Tonsatz (Musiktheorie/Allgemeine Musiklehre) und Gehörbildung.

Studienbeginn jetzt auch zum Sommersemester möglich. Die Eignungsprüfungen für das Sommersemester 2011 finden Anfang März 2011 statt (Bewerbungsschluss: Anfang Februar 2011).

Informationen und Aufnahmeanträge erhalten Sie von der

Hochschule für
evangelische Kirchenmusik,
Wilhelminenstr. 9,
95444 Bayreuth,
Tel.: 09 21 - 7 59 34 17,
Fax: 09 21 - 7 59 34 36,
e-mail mail@hfk-bayreuth.de
gez. KMD Prof. i. K.
Karl Rathgeber, Rektor

Bauens, der derzeit allgemein üblich ist, so wünschte ich mir, dass wir auch zeitgemäß bauten, was den Umgang mit anvertrautem Geld angeht.

Wie gesagt, dass höhere Qualität und Ausstattung mehr kostet ist klar. 50.000,- oder 100.000,- Euro mehr bei vergleichbaren Gebäuden, das ist immer denkbar. Aber irgendwo muss auch Schluss sein. Oder nicht? Es wäre das Ziel einer fruchtbaren und ehrlichen Debatte zwischen den Leuten, die die Häuser vor Ort nutzen (!) und den Fachleuten, sowie den Finanziers, diesen vertretbaren Maximalbetrag weit vor Beendigung einer Baumaßnahme fest zu klopfen. Und zwar ohne eine Steigerung um 25 %. Passen auszugebendes Geld und Architektenwunsch nicht zusammen, müsste meines Erachtens nicht der Preis angepasst werden, sondern der Architekt.

Ein gutes Beispiel für das, was ich meine ist unsere Küche. Es ist ein etwa 25 Quadratmeter großer Raum. Ich habe in meinen Jahren als Pfarrer noch keine so große Küche in einem vergleichbaren Gemeindehaus gesehen. Und tatsächlich: das Bauamt befand sie für zu groß und dass sie zum Dorfplatz gelegen ist, wo wir bei Feiern leicht bedienen können, fand auch keinen Anklang. Sattessen sollte sie halb so groß direkt am Gemeindesaal liegen (klapper, klapper). Wir haben dankend abgelehnt. Und wir haben ausschließlich die Frauen planen lassen, die bei uns die Küche zu 90 Prozent nutzen. Sie nutzen sie heute noch und sind immer noch sehr zufrieden damit. Und sie werden weithin beneidet, von Frauen und von Männern. Das konnten wir uns aber nur leisten, weil wir auf Holzfenster, Eichenparkett, teure Beleuchtungsanlagen etc. bewusst verzichtet haben.

Ein gutes Gegenbeispiel ist ein Pfarrhaus irgendwo in Bayern, das gerade saniert wird. Leider kann man am viel zu geringen Dachüberstand nichts ändern, weil der Architekt vom Neubau her noch Rechte hat, wie man mir sagte. Woher diese Architektenrechte kommen weiß ich nicht. Ich weiß nur, dass diese eine Gemeinde manchmal behindern können und dass in der neuen Baurichtlinie für Pfarrhäuser wieder bestimmte Architekten vorgeschrieben werden. Wir haben unser Gemeindehaus ohne Architekten als Bauherrenmodell mit einem Generalunternehmer gebaut, so wie das die meisten Häuslebauer bei uns hier tun. Dafür hat es allerhand Widerborstigkeit unsererseits gebraucht. Lieber wäre uns

gewesen, das Vertrauen zugesprochen zu bekommen, dass wir das schon hinbekommen werden. Wir haben es hinbekommen. Wäre es nicht angemessen, in unserem Projekt die Zukunft kirchlichen Bauwesens angesichts schwindender Mittel zu sehen.

Sicher, es mag –zumal städtische– Situationen geben, in denen teuer, edel und mit einem besonderen Architekten gebaut werden muss. Warum auch immer. Letztlich aber meine ich, dass das Umfeld den entscheidenden Akzent geben sollte. So wie die Leute bauen, die unsere Gebäude betreten, sollten wir auch bauen, vielleicht sogar ein bisschen bescheidener. Daran würde man „good stewardship“ erkennen. Nicht das Beste wollen wir, sondern das Angemessenste, der Gemeinde und ihrem Auftrag angemessen. Die Zeiten in denen die Menschen stolz waren, dass sie die prächtigsten und teuersten kirchlichen Gebäude haben, sind definitiv vorbei. Teuer ist –zu Recht– eher peinlich. Ob diese Zeiten je da waren, ließe sich übrigens diskutieren.

Denn auch das gilt in unserer Gemeinde ohne Ausnahme: Niemand von uns würde geschenkt mit einem edleren Haus tauschen wollen. Und das liegt daran, dass »good stewardship« mehr ist als der Bau eines nicht billigen und nicht teuren, also preiswerten Gebäudes. Es ist mindestens genauso die Planung desselben, der Zuschnitt auf »unsere« Bedürfnisse vor Ort, die Mitarbeit am Bau und vor allem die Freude daran. Wir sind stolz darauf, unserer Gemeinde und unserer Kirche keine Schulden aufgelastet zu haben, dass das Haus intensiv genutzt wird und viel Anerkennung findet. Wir freuen uns, dass wir ausschließlich mit Handwerkern unserer Gemeinde oder zumindest aus unmittelbarer Nachbarschaft gebaut haben. Und diese freuen sich auch.

Ein Schelm wäre ich schließlich, wenn ich darauf hinweisen würde, dass wir von dem ursprünglich avisierten Geld zwei Gemeindehäuser gleicher Ausführung hätten bauen und noch 160.000,- Euro auf die Bank tragen können.

Es ist ein Risiko, den Gemeinden etwas zuzutrauen und Regeln flexibler zu gestalten. Aber das ist für mich der Aufbruch einer Gemeinde, wenn man sieht, dass sich diese Flexibilität lohnt. Unsere Kirche hat eine Menge Geld eingespart mit unserem Gemeindehaus. Anerkennung gab es damals oberhalb der mittleren Ebene nicht – im Gegenteil. Ich bin froh, dass gerade in den letzten Wochen

aber sehr versöhnliche Töne angeschlagen wurden. Das lässt auf ein viel angenehmeres Bauen in Zukunft hoffen und auf »good stewardship« auch.

Matthias Ewelt,

Pfarrer in Ansbach-Brodswinden

Bücher

Wolfgang Wiedemann: Keine Angst vor der Seelsorge. Praktische Hilfen für Haupt- und Ehrenamtliche. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2009.

Der Autor nimmt den Leser mit auf seiner Suche nach einer »Seelsorge, die passt«. Er beginnt mit in die Erfahrungen seines Seelsorgerlebens, der Entdeckung, dass Seelsorge etwas anderes ist und sein muss als Predigt und etwas anderes als Therapie. Das sagt der Theologe und der ausgebildete Psychoanalytiker. Und so weiß er auch, dass er aus beiden Wissenschaften schöpfen kann.

Uns Theologen gibt er Werkzeuge und Modelle aus der Psychoanalyse an die Hand. Unter »Werkzeuge zum Verstehen« erläutert er als Grundhaltung des Seelsorgers die »gleichschwebende Aufmerksamkeit«. Gemeint ist Offenheit in der Begegnung mit den Menschen, die erst einmal hört und sieht. In neun Abschnitten führt er durch einige Möglichkeiten der Übertragungen und Gegenübertragungen. Und die Übertragungen helfen der seelsorgerlichen Begegnung. Es lohnt sich sie ins Bewusstsein kommen zu lassen. »Übertragungen sind wie Schnecken: je mehr man sie in Ruhe lässt, desto eher trauen sie sich aus ihrem Gehäuse.«

Mit Modell ist ein Bild gemeint, das uns beim Nachdenken über Dinge hilft, die wir nicht sehen können. Tatsächlich ist das Modell Mutter-stillt-Kind etwas, was Seelsorger in vielen Begegnungen erfahren. Wie beim manchmal schwierigen Stillen ist danach die Patientin zufrieden und der Seelsorger erschöpft... Ein thematischer Teil lässt nachdenken über Inhalte vieler Seelsorgebegegnun-

gen: 1. Warum leiden? Warum ich? 2. Schuld, Schulden und Vergebung. 3. Hilft beten? 4. Seelsorge mit Frauen, Seelsorge mit Männern. 5. Trauer, Trost und Sexualität. 6. Der Hass des Seelsorgers. 7. Depression – den Schmerz verstehen. 8. Angst und Lust. 9. Brennen ohne auszubrennen – Burnout. 10. Sich freuen – warum eigentlich nicht?! Der letzte – sehr anregende – Abschnitt steht unter der Frage »Was ist eigentlich Seelsorge?« Seelsorge muss nicht erst Gott ins Spiel bringen, denn Gott ist längst mit dabei. »In jeder menschlichen Beziehung ist Gott mit dabei, weil

Gott in jedem Menschen wohnt, und ich vermute, der größte Teil der Wohnung Gottes beim Menschen liegt im Unterbewussten. Deswegen ist es von Vorteil, wenn der Seelsorger zur unterbewussten Ebene der Begegnung Zugang hat.« Die Seelsorge achtet auf die Gegenwart Gottes. Der Seelsorger muss staunen können, um den lebendigen Gott ehrfürchtig erahnen zu können bei dem, was er sieht und hört. Als Quellen für sein Verständnis nennt der Autor Wilfred Bion und die Psychoanalyse sowie Meister Eckhardt und die Mystik. Wer ein Schlagwort will: Es

Liebe Leserin, lieber Leser!

Noch steht kein Laptop auf dem Altar. Agenden werden (noch) gedruckt. Aber es ist nicht mehr möglich, mit ein paar Bändchen pro Agendenband Wege durch die Vielfalt der Gottesdienste und ihrer Formen zu weisen. Und dann liest ja auch niemand mehr vorgegebene Texte einfach ab. Aber selbst wenn: Da gibt es »Grundformen« und Varianten und aktuelle Einschübe und »Weitere Voten« und Propria lokaler und globaler Art und thematische Anregungen von dieser und von jener Seite für diesen Sonntag. Nein, man nicht mehr ein Buch aufschlagen und loslegen. So habe ich mir nun auch eine Agende mit CD zugelegt, »EKU« zwar, trotzdem brauchbar, weil die Agende in der Beerdigung manche vorsieht, die bei uns erst langsam in den Blick kommen. Eine Vorlage zu haben, hilft mir zu eigenen Texten, lehrt mich, hinzusehen auf Aspekte der Situation – kurz: es ist einfach hilfreich. Ich träume, während die CD lädt (ein kurzer Traum oder ein langes Laden?): Dass da die »Grundform« steht und man deren Teile anklickt: Klick auf »Votum« und Du findest dich auf den Seiten mit den Voten, wählst aus, Gewähltes wird in die Grundform kopiert und so weiter, bis man eine brauchbare Agende hat, die man dann noch der eigenen Sprache anpassen und sich mundgerecht machen kann. In Wirklichkeit finde ich mich wieder in einer »verkürzten Form« der gedruckten Agende, natürlich in »pdf«, damit alles aussieht wie die gedruckte Agende. Weil »verkürzt«, stimmen die

Seitenzahlen auf der Agende und der auf dem Bildschirm nicht mit denen der Datei überein, die man eingeben muss, damit auch die Datei auf den richtigen Seiten landet. So ist auch das Inhaltsverzeichnis nicht wirklich hilfreich und »Klicken und Ankommen« geht sowieso nicht. Man kann kopieren (aber nur seitenweise) und findet in Word alle Zeilen mit einem harten Umbruch beendet. Muss man also noch rausmachen. Und umformulieren. Und die gesperrten Texte normal drucken (Die machen doch wirklich zwischen jeden Buchstaben ein Leerzeichen wie bei der guten alten Schreibmaschine – als ob es die Funktion »Zeichen gesperrt« nicht gäbe, die man mit einem Griff aufheben könnte!). Kapitälchen werden auch nicht verwendet, nur Großbuchstaben (s.o.), die man auch überschreiben muss.

Ja, ich weiß: Sie wollen ihr Buch verkaufen und die CD ist nur Dreingabe. Und ich müsste vielleicht nicht so pedantisch sein. Kirchenleitungen glauben vielleicht auch, dass ich immer noch in Regen und Wind die Druckausgabe nehme mit (fliegenden) Blättern dazwischen...

Nein, ein Laptop steht noch nicht auf dem Altar und bei mir wird da auch nie eines stehen, so wenig wie auf der Kanzel. Dass es Agenden auf CD gibt, ist aber gut und notwendig. Nur müssen die dann auch entsprechend gemacht sein und nicht wie eine Reihe von Fotos des bisherigen Buches. Da wäre noch viel zu lernen meint Ihr

Martin Ost

Freie Termine in Lubmin

29.4. – 19.5.

3.6. – 16.6.

9.9. – 3.11.

Kosten, Buchung, Informationen:

Deutscher Pfarrverband

Frau Hormozi

Postfach 22 26

76 010 Karlsruhe

Tel.: 07 21 – 85 89 17

Fax: 07 21 – 84 43 36

ist weltliche Seelsorge und geistliche Psychoanalyse. Und was ist ein guter Seelsorger? Jemand, mit dem man ganz normal reden kann, sagt ein Patient. Gelehrtere können sicher einiges Kritische zu dem Werk beisteuern. Ich habe es aber vorgestellt, weil es mich in der Arbeit der Seelsorge begleitet hat, mich ermutigte und beim Nachdenken hielt. Deswegen ist für mich nur der Titel schief. Denn das Büchlein ist eine Ermutigung zur Seelsorge.

Holger Möller, Pfarrer
Wasserburg/Inn

Aussprache

Bei Taufeltern daheim

zu: *Das Taufgespräch in der Kirche,*

in Nr. 2/10

Vor einiger Zeit wurde im KORRESPONDENZBLATT darauf hingewiesen, dass sich kaum jemand zu den Beiträgen des Gottesdienstinstituts äußert. Ich vermute, es liegt vor allem an der Selbstverständlichkeit der Artikel, so kam es jedenfalls im Gespräch mit Kolleginnen heraus. Fast alle Anregungen sind ein-

leuchtend oder werden in einzelnen Gemeinden schon durchgeführt. Man muss sich darüber nicht mehr streiten, kann die Ideen allerdings lobend zur Kenntnis nehmen, denn sie bilden mittlerweile ein Kompendium für das weite Spektrum unserer Gottesdienstpraxis ab.

Bei dem Artikel über das Taufgespräch in der Kirche schien es mir zunächst ähnlich zu sein, dennoch möchte ich dazu einige Anmerkungen machen.

Ich muss vorausschicken, dass ich aus meiner jetzigen Erfahrung als Dorfpfarrer in Oberfranken spreche. Bei meiner vorigen Stelle als Pfarrer im niederbayerischen Simbach am Inn hätte manches anders ausgesehen. Da wäre zum Beispiel die Entdeckung im Kirchenraum schon recht schwierig gewesen. Bei einem Betonbau aus den 60er Jahren gibt es nicht viel zu entdecken. Natürlich - man kann auch die Schlichtheit eines Taufsteins, der ohne Symbolik auskommt, thematisieren oder eine mit Sichtbeton gestaltete 16 m hohe Altarwand.

In Oberfranken nun wäre es anders. Wir haben ein schmuckes Kirchlein, das sich anzusehen lohnt. Freilich, meine potentiellen Taufeltern kennen dieses Kirchlein schon recht gut.

Überhaupt freue ich mich, wenn ich in eine Wohnung oder ein Haus zum Taufgespräch komme. Da ergeben sich für mich als Pfarrer doch ganz andere Eindrücke. Da läuft der Fernseher, dort wird geraucht, andernorts wird ein Fest daraus gemacht, wenn der Pfarrer kommt (es gibt z.B. Kaffee und Kuchen) oder es findet eben das Gegenteil von all dem statt. Fast immer sind die Paten dabei - ganz selbstverständlich. Ich kann mit den Menschen ganz anders ins Gespräch kommen wenn ich ihre Lebensverhältnisse kenne. Und das ist doch ganz bestimmt auch ein wesentlicher Ansatz für eine gelingende Taufpraxis. Als Glaubensprüfung habe ich ein Taufgespräch noch nie gestaltet und es wurde auch nicht so empfunden. Eine assoziative Frage aber wie z.B. »Welches Schilfmeer durchqueren wir gerade im Leben?« würde wohl von den meisten Taufeltern als unpassend empfunden. Wenn sie arbeitslos sind, weiß ich das oder frage einfach danach, wenn ich diese Vermutung habe. Viele Menschen haben nicht gelernt, mit assoziativen Impulsen umzugehen und würden dies als gekünstelt empfinden.

Dass kaum jemand etwas zum Taufgottesdienst beitragen möchte, kann ich nicht erkennen. Ich entdecke oft Gaben

in den Familien, die von musikalischer Gestaltung über selbstverzierte Taufkerzen bis hin zur Formulierung von Gebeten und Segenswünschen gehen und die gerne eingebracht werden.

Das alles lässt sich in einer Kirche gar nicht so gut thematisieren. Denn da ist (glücklicherweise) bei vielen Menschen auch noch so etwas wie die Scheu vor dem »Heiligen« da. Und das finde ich bemerkenswert, auch schützenswert. Abgesehen davon, dass ein Taufgespräch in der Kirche bei uns von November bis Ende März wohl nur mit einer doppelten Mantelschicht erträglich wäre. Immerhin haben wir, als ich den Artikel schreibe Nachttemperaturen von unter minus 10 Grad Celsius. Die oberfränkischen Verhältnisse sind halt nicht immer mit den Nürnberger Verhältnissen zu vergleichen (nicht nur temperaturbezogen ☺).

Wir auch immer: Danke für die Anregung das Taufgespräch auch einmal in der Kirche zu halten. Ich denke, dass dies sehr von den beteiligten Personen, den Räumen und dem persönlichen Zugang zur Taufe abhängig ist. Ich für meinen Teil favorisiere weiterhin das Taufgespräch in der Familie und im Haus. Es spiegelt für mich die gute Möglichkeit wieder eine Beziehung zur Tauffamilie herzustellen. Ob der Täufling dann irgendwann auch eine Beziehung zu seiner »Taufkirche« herstellt, liegt nicht unbedingt in meiner Hand.

*Thomas Guba,
Pfarrer in Rösau*

Jenseits von Eden

zu: Wie aus Worten Taten werden (könnten) in Nr. 2/10

Soviel Naivität in einen Beitrag zu packen ist schon mutig. Nur ein paar Beispiele: »Der Garten Eden ist uns anvertraut...« Im Gegensatz zum Verfasser weiß der Jahwist vom verlorenen Paradies. Reich Gottes auf diese Welt ohne eine Zukünftige zu gründen und das als jesuanisch zu bezeichnen - das nenne ich Theologie mit dem Holzhammer: Was nicht in meinen Kram passt ist nicht echt. Wir haben darauf schon gewartet, dass ein Herr Claus Petersen kommt, der uns endlich aufklärt, dass es hier nur ein Entweder Oder gibt: Entweder Garten Eden oder kommende Welt Gottes. Merkwürdig, dass Martin Luther oder Dietrich Bonhoeffer um nur zwei zu nennen ein »Sowohl-als-auch«

vertraten. Aber die waren - wie viele andere - theologisch wohl noch etwas unterbelichtet. Ach ja und mit unserem Glauben und Lebensstil retten wir diese Welt. Was in Kopenhagen noch nicht gelungen ist - hier wird es Wirklichkeit: Schöne neue Welt - von der Frühjahrssynode mit initiiert.

Verzeihung - ich kann diese Theologie nicht ernst nehmen. Ich kann aber auch diesen Umgang mit Klimawandel nicht ernst nehmen. Das ist ein zu wichtiges Thema, als dass man da nur auf den Mainstream hört und das womöglich noch als Evangelium verkauft.

*Gotthold Karrer,
Pfarrer in Buchloe*

Zur kirchlichen Konfliktkultur und der Notwendigkeit von Versetzungen

In den Leserbriefspalten des KORRESPONDENZBLATTES fanden sich in jüngster Zeit kritische Anmerkungen zu dem Versetzungstatbestand des »nichtgeheimlichen Wirkens«, der im jetzigen VELKD-Pfarrergesetz enthalten ist und auch im zukünftigen EKD-Pfarrdienstgesetz - allerdings mit anderer Umschreibung - seinen Ort finden soll. Die Beiträge von Dr. Lang/Pfarrer i. R. Mischke (KORRESPONDENZBLATT Nr. 1/10 S. 13/14) und Oberkirchenrat i.R. Dr. Hofmann (KORRESPONDENZBLATT Nr. 11/09 S. 171) machen eine genauere Darstellung der gegenwärtigen Rechtslage und eine Bewertung der Situation notwendig.

1. Die aktuelle Rechtslage

Wir lesen bei Dr. Hofmann: »Wir müssen uns absetzen von Regelungen, die unter Christen nicht angebracht sind und von Regelungen, die dem Wesen der Kirche widersprechen.« Das stimmt in dieser Allgemeinheit. Stimmt es auch bei dem konkreten Beispiel? Wie sieht die Regelung aus, die unter so scharfen Beschuss genommen wird?

Während im staatlichen Recht Beamtinnen und Beamte ohne weiteres aus dienstlichen Gründen versetzt werden können, gilt nach § 81 des VELKD-Pfarrergesetzes (PFG) für Pfarrstelleninhaber der Grundsatz der Unversetzbarkeit. Eine Versetzung ohne Zustimmung ist nur in genau umschriebenen Ausnahmefällen möglich. Einen solchen Ausnahmestatbestand stellt die Aufhebung der Übertragung einer Pfarrstelle man-

gels gedeihlichen Wirkens nach § 86 ff. dar.

Bevor jedoch eine solche Entscheidung getroffen wird, ist ein klar umschriebenes Verfahren zu durchlaufen. Das bayerische Ergänzungsgesetz zum Pfarrergesetz sieht in der seit dem 1. Mai 2009 geltenden Fassung (KABI 2009, S. 121 ff – noch nicht in der Rechtsammlung enthalten!) vor, dass schweren Konflikten zwischen dem Pfarrer oder der Pfarrerin und anderen in der Gemeinde rechtzeitig mit geeigneten Mitteln zu begegnen ist. Dies kann durch Mediation, Visitation, Supervision oder durch ein anderes Instrument geschehen. Der Kontakt zu einer entsprechend qualifizierten Stelle oder Person kann, wenn dies gewünscht wird, seitens der Dienstaufsicht hergestellt werden. (Art. 87 a Abs. 1 des Ergänzungsgesetzes zum PFG). Wenn ein solches Verfahren nicht zu einer Lösung des Konflikts führt, legt der Oberkirchenrat/die Oberkirchenrätin im Kirchenkreis (im Benehmen mit dem Dekan oder der Dekanin) einen schriftlichen Situationsbericht vor. Kommt der Landeskirchenrat aufgrund der ihm vorliegenden Informationen zu der Einschätzung, dass an einem gedeihlichen Wirken Zweifel gerechtfertigt sind, wird der Pfarrer bzw. die Pfarrerin zunächst gehört und bereits jetzt über das Verfahren und die Rechtsfolgen nach §§ 86 ff. PFG informiert (Art. 87a). Erst dann entscheidet der Landeskirchenrat, ob das Erhebungsverfahren einzuleiten ist (Art. 87b) und beauftragt ggf. mit der Durchführung einen Juristen bzw. eine Juristin.

Im Rahmen des Verfahrens sind der Kirchenvorstand, der Oberkirchenrat/die Oberkirchenrätin im Kirchenkreis sowie im Einverständnis mit den Pfarrer (der Pfarrerin der Pfarrerausschuss zu hören (§ 87 Abs. 1). Darüber hinaus können je nach Ermessen weitere Personen angehört werden. Auch der Pfarrer/die Pfarrerin kann die Durchführung sonstiger Anhörungen anregen. Über die Anhörungen werden jeweils Niederschriften aufgenommen, die grundsätzlich auch dem Stelleninhaber/der Stelleninhaberin zur Kenntnis gegeben werden. Wer die Erhebungen führt, erstellt auf der Grundlage der Niederschriften einen Erhebungsbericht. Zu diesem kann sich der Pfarrer/die Pfarrerin abschließend äußern. Erst danach fasst der Oberkirchenrat/die Oberkirchenrätin im Kirchenkreis zur Vorbereitung der Entscheidung des Landeskirchenrates eine gutachtliche Stellungnahme, in

der das Ergebnis der Anhörungen bewertet wird.

Für die Dauer der Erhebungen nimmt der Pfarrer oder die Pfarrerin den Dienst auf der Pfarrstelle nicht wahr (§ 87 Abs. 2). Eine Suspendierung vom Dienst wird daher nicht verfügt. Wenn die Erhebungen ergeben, dass ein gedeihliches Wirken auf der bisherigen Pfarrstelle nicht mehr gewährleistet ist, so ist die Übertragung der Pfarrstelle aufzuheben und der Pfarrer /die Pfarrerin in den Wartestand zu versetzen. Rechtsbehelfe dagegen haben keine aufschiebende Wirkung (§ 87 Abs. 3 und 4). Der Weg zum kirchlichen Verwaltungsgericht steht jedoch offen. Das Gericht kann in vollem Umfang überprüfen, ob im konkreten Fall Nichtgedeihlichkeit gegeben ist. Gegen das Urteil kann gegebenenfalls die Revision zulässig sein. Bevor die Versetzung nicht bestandskräftig ist, kann die Pfarrstelle nicht anderweit besetzt sondern allenfalls vertreten werden.

Im Entwurf des Pfarrdienstgesetzes der EKD ist ebenfalls eine Versetzungsmöglichkeit für Pfarrerinnen und Pfarrer vorgesehen, wenn »in ihrer bisherigen Stelle oder ihrem bisherigen Auftrag eine nachhaltige Störung in der Wahrnehmung des Dienstes... festgestellt wird.« Eine nachhaltige Störung liegt insbesondere vor, wenn die Erfüllung der dienstlichen oder der gemeindlichen Aufgaben nicht mehr gewährleistet ist, weil das Verhältnis zwischen der Pfarrerin oder dem Pfarrer und nicht unbeträchtlichen Teilen der Gemeinde zerrüttet ist oder weil das Vertrauensverhältnis zwischen der Pfarrerin oder dem Pfarrer und dem Vertretungsorgan der Gemeinde zerstört ist und nicht erkennbar ist, dass das Vertretungsorgan rechtsmissbräuchlich handelt. Zur Feststellung dieser Voraussetzungen werden die erforderlichen Erhebungen durchgeführt. Die Entwurfsfassung vermeidet also den in der Tat belasteten Begriff »mangels gedeihlichen Wirkens«. Auf die Frage, wer an dem Konflikt allein oder überwiegend Schuld hat, soll es – ebenso wie nach dem geltenden Recht – nicht ankommen. Es genügt daher die objektive Feststellung einer nach menschlichem Ermessen unheilbaren Zerrüttung. Ob diese Neuregelungen als Kirchengesetz verabschiedet werden, bleibt abzuwarten. Die Synode der EKD wird sich auf ihrer Herbsttagung 2010 damit befassen. Die Stellungnahme der bayerischen Landeskirche hat gegen die geplante Neufassung insoweit keine Einwände.

2. Kirchenrechtliche Bewertung

Es ist ein zentraler Prüfstein – und da bin ich ganz auf der Seite der Leserbriefschreiber – wie wir als Kirche mit Konflikten umgehen. Ob und wie wir Meinungsunterschiede gelten lassen und wie wir tiefgreifende Zerwürfnisse klären, annehmen, und hoffentlich auch beilegen, ist eine Herausforderung an unsere soziale Kompetenz und an die Möglichkeiten des kirchlichen Rechts. Die wesentlichen Grundsätze in einer solchen Situation sind das Aufeinanderhören, das Ausloten aller Möglichkeiten zur Einigung, die Klärung der Situation, wenn eine Einigung nicht möglich ist und der Geist der Geschwisterlichkeit. An diesen Maßstäben muss sich ein kirchlich-dienstrechtliches Verfahren messen lassen.

Die Erfahrung lehrt nun, dass es – auch in Kirchengemeinden – Situationen gibt, wo ein weiteres Miteinander nicht möglich ist und ein vorhandener Konflikt sogar zu eskalieren droht. Wenn ein Erhebungsverfahren eingeleitet wird, hat es in aller Regel bereits zahllose Gespräche und Vermittlungsbemühungen gegeben, die aber letztlich nicht zu einer tragfähigen Lösung des Konflikts geführt haben. Nach unserer Erfahrung wird meist auch ein Mediationsversuch unternommen. Damit haben die Konfliktparteien die Möglichkeit, unter professioneller Beratung das Zerwürfnis selbst in den Griff zu bekommen. Leider sind die Konflikte oft schon so verhärtet, dass die Beteiligten sich nicht mehr auf eine Mediation einlassen. Mediatoren wissen, dass in diesem Fall eine einvernehmliche Lösung nicht zu erreichen ist. In diesem Fall muss um des Amtes und der Gemeinde willen rechtlich interveniert werden. Das im Ergebnis offene Erhebungsverfahren dient dem Zweck, vom bestmöglichen Informationsstand aus eine angemessene und zumutbare Lösung zu finden. Dabei kommt es insbesondere darauf an, ob aufgrund der Erhebungen eine sachgerechte Prognose gestellt werden kann. Diese Entscheidung legt das Dienstrecht in die Hände des Landeskirchenrates.

Oberkirchenrat Dr. Hofmann schlägt nun vor, Vermittlungsversuche durch Vertreter der Pfarrerschaft und der Gemeinden vor Ort vorzunehmen. Diese sollen dann wohl auch das von ihm für sinnvoll erachtete Schiedsgericht bilden. Der Versuch einer gütlichen Einigung wird freilich durch das jetzt vorgese-

hene Mediationsverfahren bereits unternommen, für das Professionalität und Distanz sprechen. Mediatoren sind eigens ausgebildete Personen, die auf die Klärung und Lösung von Konflikten spezialisiert sind. Ihre fachlichen und kommunikativen Fähigkeiten sollten nicht gering geschätzt werden. Sie stellen eine erhebliche Entlastung für alle Beteiligten dar. Auch sprechen starke Argumente dafür, das weitere Verfahren und die Entscheidung in die Hände des Landeskirchenrates zu legen, dem die Gaben und Fähigkeiten des betroffenen Pfarrers oder der Pfarrerin bekannt sind und der die Kenntnis über geeignete freie Stellen hat, um die weitere berufliche Perspektive gezielt fördern und unterstützen zu können.

Demgegenüber ist nicht deutlich, welche Entscheidung in dem angedachten Schiedsverfahren von wem getroffen werden soll. Ist an einen Rat – im Sinne einer Empfehlung an die Beteiligten – gedacht? Was geschieht, wenn dieser Rat nicht angenommen wird? Oder wenn die Beteiligten unterschiedliche Wahrnehmungen hinsichtlich der Beachtung dieses Rates haben? Oder der Rat zwar angenommen wird, aber nicht zur Konfliktlösung führt? Angesichts der konfliktbelasteten Situation halte ich es eher für hilfreich, zu einer gut begründeten und klaren Entscheidung zu kommen, die dann durch unabhängige kirchliche Gerichte überprüft werden kann. Das ist in einer solchen Lage auch unter Christen angebracht und dem Wesen der Kirche nicht fremd.

Auch dem Eindruck von Dr. Lang/Pfr. Mischke, der Pfarrer oder die Pfarrerin würde bei den »Nichtgedeihlichkeitsregelungen« einseitig benachteiligt, möchte ich widersprechen. Es wird nicht – wie behauptet – »gegen den Pfarrer ermittelt« sondern es wird die vorgefundene Situation analysiert, wobei das Verhalten aller Beteiligten untersucht wird. Auch Kirchenvorsteher und Kirchenvorsteherinnen sind schließlich zur vertrauensvollen Zusammenarbeit verpflichtet – das ergibt sich aus § 19 der Kirchengemeindeordnung (KGO), der Zusammenwirken von Pfarrer bzw. Pfarrerin mit Kirchenvorstand und deren Verantwortung füreinander umschreibt. Die §§ 34 und 108 KGO benennen die Möglichkeiten gegen einzelne Kirchenvorsteher oder gegen einen Kirchenvorstand vorzugehen, der sich pflichtwidrig verhält.

Es ist sicherlich aller Mühen wert, immer wieder darüber nachzudenken, wie die rechtlichen Mittel der Konfliktlösung verbessert werden können. Ich vermag ein solches Verbesserungspotential im Augenblick nicht zu erkennen. Dabei will ich mich deutlich von den Untertönen, das als ultima ratio gedachte Versetzungsverfahren sei unchristlich und unfair, distanzieren.

Zwei Gedankengänge aus Dr. Hofmanns Leserbrief will ich gesondert hinterfragen:

Zum ersten hat mich überrascht, dass von einem »bürokratischen Verfahren der kirchlichen Obrigkeit« die Rede ist. »Obrigkeit« ist ein Begriff aus dem vorletzten Jahrhundert – das entspricht nicht meinem Selbstverständnis und nicht dem des Landeskirchenrates. Wir nehmen vielmehr im Rahmen der Kirchenverfassung und der kirchlichen Gesetze und Ordnungen die uns zugewiesenen Aufgaben wahr – und bemühen uns, dies vertrauenswürdig, offen, transparent und kritikfähig zu tun. Ebenso wenig mag ich den Begriff »bürokratisch« gelten lassen. Wenn etwas sorgfältig aufgrund der kirchlichen Gesetze und allgemeiner Rechtsgrundsätze bearbeitet wird, wenn eine gewissenhafte Abwägung der unterschiedlichen Interessen vorgenommen wird und ein Sachverhalt nach unterschiedlichen Seiten beleuchtet wird, sollte ein solches Vorgehen nicht als Bürokratismus diskreditiert werden.

Weiterhin hat mich die Überlegung frappiert, dass mit den »Erkenntnissen der Betriebswirtschaft das Wirken des Heiligen Geistes nicht gelenkt oder gar ersetzt werden könnte.« Diese Ausführung liegt neben der Sache, und sie ist unfair denjenigen gegenüber, die danach fragen, wie wir unsere Ressourcen am besten einsetzen. Die Zeit des stetigen Zuwachses an Finanzmitteln geht vorüber. Unsere Generation setzt sich mit den zurückgehenden Mitgliederzahlen und Kirchensteuern auseinander, und ich würde es für fahrlässig halten, nicht danach zu fragen, welche Instrumente die Wirtschaftswissenschaft entwickelt hat, um unsere Mittel gezielt und gut einzusetzen. Dabei lasse ich mich von der Hoffnung tragen, dass Gott auch bei diesen Bemühungen mit uns ist.

*Dr. Karla Sichelschmidt
Oberkirchenrätin
Leiterin des Landeskirchenamtes*

Ankündigungen



Pastoralkolleg Neuendettelsau

■ Ein Schatz in irdenen Gefäßen

29. 9. bis 13. 10.

Septemberende: Der Jahresurlaub ist schon Erinnerung, das Schuljahr hat begonnen, der Anlauf ins Winterhalbjahr ist hoffentlich gut geschafft. – Jetzt noch einmal herauskommen, bevor die Aufgaben sich weiter verdichten! Dieser Kurs lädt ein, mit Kolleginnen und Kollegen darauf zu sehen, was wir in unserem Beruf besonders »schätzen«, was uns Kraft gibt und motiviert. Mit den Augen des Glaubens sehen wir anders hin als gewohnt: Wo liegen unsere wirklichen Stärken, worin besteht der Reichtum dessen, was wir als fragmentarisch erleben? Was macht unsere Bruchstellen wertvoll, wie kommt der »Schatz« besonders durch sie zum Leuchten?

Mit Renate Kersten, Pfarrerin, Kommunität Ordo Pacis, Berlin

Leitung: Dr. Christian Eyselein

■ Wie wirklich ist der wirkliche Jesus?

8. bis 13. 11.

Die historisch-kritische Jesusforschung führt seit über zweihundert Jahren intensive Debatten darüber, was Jesus wirklich gesagt und was er wirklich getan hat. Heute spricht die Exegese von der sogenannten »dritten Suche« nach Jesus. Jesus wird in neue politische und kulturalanthropologische Kontexte gestellt. War Jesus ein jüdischer »Kyniker« oder ein charismatischer Heiler? Verstand Jesus sich als Gottes Sohn? Können wir überhaupt etwas über den irdischen Jesus wissen? Im Kurs beschäftigen wir uns mit den neuen Quellen der Evangelienforschung und den neueren Jesusbüchern.

Mit Prof. Dr. Wolfgang Stegemann, Neuendettelsau, Leitung: Dr. Karl-Heinz Röhlh

■ Hochsaison: Advent und Weihnachten

21. bis 26. 11.

Die Advents- und Weihnachtszeit ist im Gemeindepfarramt mit gespannten Erwartungen und

erwarteten Spannungen verbunden. Advents- und Weihnachtsfeiern, Andachten, Gottesdienste müssen oft unter Zeitdruck vorbereitet werden. Dabei kommt nicht selten die eigene Spiritualität und persönliche Einstimmung auf die Weihnachtstage zu kurz. Dieser Kurs hilft dazu, die eigene Vorfreude auf Weihnachten zu wecken. Wir stimmen uns mit alten und neuen Liedern auf die Advents- und Weihnachtszeit ein, bereiten gemeinsam Advents- und Weihnachtspredigten vor, arbeiten an der Gestaltung von Andachten und Gottesdiensten und suchen gemeinsam die Stille vor Gott.

Leitung: Elisabeth Schweizer, Dr. Christian Eyselien und Dr. Karl-Heinz Röhl

Anfragen und Anmeldung: Büro des Evang.-Luth. Pastoralkollegs Johann-Flierl-Str. 20, 91564 Neuendettelsau Tel.: 0 98 74 - 52 50, Fax: 0 98 74 - 45 31

E-Mail: evang@pastoralkolleg.de

AK KSA

Kursangebote der pastoralpsychologischen Weiterbildung in Seelsorge 2010

■ Klinisches Seelsorgejahr (KSA)

September 2010 – August 2011

Ort: Würzburg

Führt zum Abschluss der Pastoralpsychologischen Weiterbildung in Seelsorge (KSA), Zertifikat. Verschränktes Fortbildungsangebot für intern Teilnehmende (12 Monate Vollzeit, 3 Kursblöcke) und extern Teilnehmende (KSA-Sechswochenkurse, siehe oben). Interne haben wöchentlich für einen Halbtage Seminare. Innerhalb der drei Kursblöcke nehmen sie, gemeinsam mit den Externen und gegebenenfalls zusätzlich zu diesen Halbtagen, an zwei klassischen KSA-Sechswochenkursen sowie an einem Aufbaukurs teil. Akademisches Curriculum. Praxisfelder: Würzburger Kliniken sowie Gerontopsychiatrische Facheinrichtung, Altenheim, Justizvollzugsanstalt, Notfallseelsorge Es stehen vier Stipendien zur Verfügung (voraussichtlich 1100,- Euro netto pro Person/Monat). Günstige Unterkunft. Beurlaubung im kirchlichen Interesse.

Leitung: Pfr. H. Spittler mit KursleiterInnen der Einzelkurse

Anmeldung: Bearbeitung in Reihenfolge des Eingangs.

Evangelisches Tagungszentrum Leuenberg/Schweiz

■ Dummheit – Trägheit – Lüge Karl Barths Lehre von der Sünde

41. Internationale Karl-Barth-Tagung
12.7., 15.00 Uhr – 15.7., 11.30 Uhr

»Darin besteht und äussert sich die Dummheit; dass der Mensch in der vollen stolzen Meinung, wesentlich zu sein und das Wesentliche zu treffen, gerade nie das Wesentliche trifft: immer zu früh oder zu spät kommt, immer schläft, wo er wachen sollte, wacht, wo er ruhig schlafen dürfte, immer schweigt, wo geredet werden müsste und immer redet, wo schweigen das beste Teil wäre, immer arbeiten will, wo nur Beten und immer beten, wo nur Arbeiten helfen würde, immer historische Betrachtungen anstellt, wo es um Entscheidung ginge und immer entscheiden will, wo nun wirklich historische Betrachtung am Platze wäre, immer streitet, wo es nicht nötig ist, und immer von Liebe und Frieden redet, wo in aller Ruhe einmal dreinzuschlagen wäre, im-

mer den Glauben und das Evangelium im Munde führt, wo es gelten würde, ein Stück gesunden Menschenverstandes walten zu lassen und immer vernünftelt, wo man sich in die Hände Gottes befehlen dürfte und sollte.«

(aus: Karl Barth, 7Über Dummheit« aus: Unveröffentlichte Texte zur KD) Basistext zur Vorbereitung: Karl Barth, Die Kirchliche Dogmatik, IV/2, § 65, 2. Des Menschen Trägheit, S. 452-486, (KD Studienausgabe Bd. 25, TVZ 1993) Der Band kann günstiger bezogen werden. Interessierte melden sich bei: niklaus.peter@ref.ch

Kosten: Erwerbstätige: 35,- sFr., Vikare/innen; Pensionäre/innen: 25,- sFr., Studierende/Erwerbslose: 5,- sFr. Die Preise für 4 Tage Unterkunft und Pension bewegen sich zwischen 380 sFr. (Einzelzimmer im Gästehaus) und 130 sFr. (für Studierende im Jugendhaus). Für alle Details, für Fragen und Informationen zur Tagung und zu den Unterkunftsmöglichkeiten wenden Sie sich bitte an Claudia Enders. Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus Deutschland bitten wir, einen Anmeldebetrag von 15,- Euro zu überweisen und den Überweisungsbeleg der Anmeldung beizufügen.

Der Betrag kann nur rückerstattet werden, wenn eine Absage bis zum 7. Juli 2010 erfolgt.

Anmeldung bis spätestens zum 7. Juli 2010: Claudia Enders, Landgrafenstr. 107 44139 Dortmund Tel.: 0 92 31 - 95 29 00 26

E-mail: cl.enders@gmx.de

Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg

■ Die 10 Gebote – Jüdisch/Christliche Lehre zwischen erlebtem Zwang und erfahrbarem Freiraum

18.06.10 (18.00 Uhr) – 20.06.10 (13.00 Uhr)

Für die Hebräer regelten die 10 Gebote ganz praktisch das Zusammenleben. Was damals ein großer Schritt in Richtung Monotheismus, Versorgung der alten Menschen, Schutz von Eigentum usw. war, wird heute oft als lebensfeindliche Einschränkung der Freiheit betrachtet. Wir wollen uns neben der Auseinandersetzung mit der biblischen Geschichte auch über die Erfahrungen der TeilnehmerInnen austauschen. Gemeinsam werden wir nach hilfreichen Deutungen suchen, die uns den ursprünglichen positiven Sinn der Gebote in unsere Zeit übertragen lassen.

Leitung: Pfr.in Beatrix Kempe

■ Fit in 8 Tagen: Neuen Schwung ins Leben bringen

01.08.10 (18.00 Uhr) – 08.08.10 (10.30 Uhr)

Die Teilnehmenden können für 8 Tage aus dem Alltag aussteigen und neue Energie tanken! Der Kurs bietet Frauen wie Männern eine gelungene Mischung aus den Elementen

- Natur erleben
- Gesundheitstraining
- zur Besinnung kommen
- und Kulturgenuß.

Der besondere Charakter dieses Seminars: Es wird ein sorgfältig ausgearbeitetes, nicht zu dichtes Programm angeboten. Dabei können die Teilnehmer individuelle Freiräume einbauen, um die für sich optimale Balance zwischen Miteinander in der Gruppe und Allein-Sein zu finden. Sonderflyer erhältlich.

Leitung: Werner Hajek, Pfr. Bernd Reuther

■ Sommertanzwoche »Mit Leib und Seele die Fülle des Sommers erleben«

08.08.10 (18.00 Uhr) – 13.08.10 (13.00 Uhr)

August – Hochsommer – es ist Zeit, um loszulassen und sich unbeschwert der Leichtigkeit des Seins hinzugeben. Tanzend werden wir uns öffnen für den Reichtum der Schöpfung, uns davon berühren lassen, ins Staunen kommen und so in der Hingabe an den Augenblick und im Verweilen darin einfach sein.

Tänze aus alten Kulturen mit ihren tiefen Weisheiten, aber auch neu choreographierte Tänze werden uns führen. Ausgewählte Texte begleiten unsere Tänze.

Leitung: Christine Anijs-Rupprecht: Sprachheil- und Tanzpädagogin

Ansprechpartnerin: Pfrin. Beatrix Kempe

Bayerischer Evangelischer Kirchentag auf dem Hesselberg

■ »Einfach vom Glauben reden«

24.05., 10.00 – 16.00 Uhr

Am Pfingstmontag findet auf dem Hesselberg der Bayerische Evangelische Kirchentag statt. Die Menschen kommen auf den Berg, um sich dem Thema zu widmen, Freunde und Bekannte zu treffen und Kirche zu erleben. Der Kirchentag beginnt mit einem festlichen Gottesdienst. Parallel dazu werden ein Krabbelgottesdienst und der Kinderkirchentag auf einem eigenen Gelände veranstaltet. In der Mittagszeit gibt es ein buntes Programm mit Diskussionen, Musik und der »Speisung der 10.000«. Bei der Hauptversammlung am Nachmittag wird das Thema noch einmal anders aufgeschlüsselt und unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet. Eintritt frei!

Prediger: RB OKR Christian Schmidt

Referent der Hauptversammlung: Hans-Joachim Vieweger, Journalist

Ausblick:

■ Aquarellmalwochenende am Hesselberg

27.8.(14.00 Uhr) – 29.8.(ca. 14.00 Uhr)

Leitung: Willi Probst, Maler, Kunstkurse seit 1981

■ Frauenseminar »Mütter und Töchter – eine spannende Beziehung«

11.09., 09.30 – 16.30 Uhr

Leitung: Erika Vorlauffer, Heilpraktikerin für Psychotherapie

■ Hildegard von Bingen

Faszination einer Frau mit vielen Gesichtern

18.09.10, 09.30 – 16.30 Uhr

Leitung: Monika Ströbel, Gesundheitspädagogin & Fastenleiterin

■ »Der Kleine Prinz« in Tanz & Gebärden & Poesie

01.10. (15.30 Uhr) – 03.10.10 (13.00 Uhr)

Leitung: Ingeborg Lenz-Schikore

Anmeldung und Information in allen Fällen:

Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg, Hesselbergstr. 26, 91726 Geroltingen; Tel.: 0 98 54 - 10 -0; Fax: 10 -50;

E-Mail: info@ebz-hesselberg.de

Postvertriebsstück
Dt. Post AG
Entgelt bezahlt

Pfarrer- und
Pfarrfrauenverein
Mainbrücke 16,
96264 Altenkunstadt

Freud & Leid

aus unseren Pfarrhäusern

Geboren sind:

Laura Amélie Meyer, 1. Kind von Anita Barbara Meyer und Dirk Meyer, am 17.11.2009; Neuhofen

Solveig Catharina Bienk, Kind von Pfarrer z.A. Frank Bienk und Pfarrerin z.A. Katja Bienk, am 10.01.2010 in Günzburg

Gestorben sind:

Ute Bogner, 63 Jahre, am 18.12. in Mistelgau (Witwer: Heinz)

Bernd Saal, 63 Jahre, Pfarrer in Coburg, am 2.1.10 (Witwe: Gundi)

Diakonie.Kolleg. Bayern

■ »Suchet der Stadt Bestes!«

2 Seminarangebote zur sozialdiakonischen Arbeit im Gemeinwesen:

Sozialdiakonische Arbeit im Gemeinwesen I
Eine gemeinsame Herausforderung für Kirche und Diakonie – Grundlagen
21. – 23. 4.

Ort: Augsburg

Sozialdiakonische Arbeit im Gemeinwesen II
Eine gemeinsame Herausforderung für Kirche und Diakonie – »Fall im Feld«

22. – 24. 6.

Ort: Augsburg

Ausschreibung und Anmeldung: Diakonie.Kolleg., Tel.: 09 11 - 93 54 - 412, Fax: 93 54- 416, info@diakoniekolleg.de, www.diakoniekolleg.de
Fragen: Dorothea Eichhorn, eichhorn@diakoniebayern.de, Tel.: 0911 9354 415

die gemeinde akademie

■ »Es ist genug«

Training im Weglassen und Schwerpunkte setzen

29.06. bis 02.07.

Im Dschungel der eigenen und fremden Anforderungen den Überblick gewinnen. Den eigenen Standort (wieder) finden und entschieden die notwendigen Schritte tun.

Leitung: Armin Felten, Eckehard Roßberg

Weitere Informationen: Evang.-Luth. Gemeindeakademie Rummelsberg 19 90459 Schwarzenbruck Tel.: 0 91 28 - 9 12 20 Fax: 91 22 20
E-Mail: gemeindeakademie@elkb.de

■ Sachgerecht entscheiden – angemessen leiten – konstruktiv streiten“

05.07. bis 09.07.2010

Für Hauptamtliche in der Kirche in den ersten Berufsjahren

Leitung: Dr. Bernhard Petry und Berthild Sachs
Informationen: Evang.-Luth. Gemeindeakademie, Rummelsberg 19, 90459 Schwarzenbruck
Telefon: 0 91 28 - 9 12 20 Fax: 91 22 20,
E-Mail: gemeindeakademie@elkb.de

Luther-Gesellschaft e.V.

■ Luther und die Kunst

28. 5., 14.00 Uhr bis 30., 12.00 Uhr

Ort: CJD, Bonn

Auch in der Kunst – etwa in den Werken seines Freundes Lucas Cranach – sind Luthers Impulse wirksam geworden. Die Frühjahrstagung der Luther-Gesellschaft wird sich mit dem Verhältnis der lutherischen Reformation zur Kunst widmen. Gefragt wird dabei nicht allein nach Luthers Bezugnahmen auf Kunstwerke seiner Zeit. Auch die Wirkungen der reformatorischen Einsichten über

Letzte Meldung

»Die Kollekte am heutigen Ausgang ist für die Kirchenmusik bestimmt.«

Abkündigungen

das 16. Jahrhundert hinaus werden betrachtet.
Mit: Dr. Petra Bahr, Berlin, Susanne Zeunert, Marburg, Prof. Dr. Gotthard Fermor, Bochum, Prof. Dr. Heimo Reinitzer, Hamburg, Dr. Ruth Slenczka, Berlin, Dr. Christoph Schreier, Bonn, Dr. Frank Vogelsang, Bonn

Kosten: (inkl. Mahlzeiten) 110.- Euro, ÜN u. Frühstück p. P. im EZ 110.- Euro, 2 ÜN u. Frühstück p. P. im DZ 77.- Euro, Studierende 50% Ermäßigung.

Anmeldung bis 19. März 2010 an Luther-Gesellschaft e.V., Collegienstraße 62, 06886 Lutherstadt Wittenberg, Tel.: 03491 - 466-233, Fax: 03491 - 466-278

E-Mail: info@luther-gesellschaft.de

Bitte

Um einen guten Mitgliederservice zu gewährleisten, bitten wir alle Mitglieder, Adressänderungen sowie Änderungen Ihres Dienstverhältnisses möglichst rasch weiter zu geben an:

Pfarrer- und Pfarrfrauenverein
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern
Mainbrücke 16

96264 Altenkunstadt

Tel.: 09572 / 79 05 00

Fax: 09572 / 79 05 01

hofmann@pfarrerverein.de

Impressum

Schriftleitung: Martin Ost, Kirchplatz 3, 97348 Markt Einersheim, Tel. 0 93 26/9 99 80, Fax 9 99 82, eMail: Martin.Ost@t-online.de in Gemeinschaft mit Karin Deter (Erlangen), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Bernd Seufert (Nürnberg).
Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.
Den Text finden Sie auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de
Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck: Freimund Druck und Medien GmbH Neuendettelsau, Ringstr. 15, 91 564 Neuendettelsau, Tel. 0 98 74 / 6 89 39-0, Telefax - 29.
Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrfrauenverein in Bayern. Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrfrauenvereins – sind zu richten an den Herausgeber: Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V., Pfarrer Klaus Weber, Mainbrücke 16, 96 264 Altenkunstadt, Telefon 0 95 72/79 05 00, Fax 79 05 01, e-Mail: info@pfarrerverein.de